Jg. 6/ Nr. 11 September 2002

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Das vorbabylonische Alphabet
Erstveröffentlichung von Frank Geerk

Das Herz im alten Ägypten und heute

Die Macht in Bern

Thomas Borer und Anthony Sutton

Gore Vidal und Amerika

Das kommende Imperium

sFr. 9.– € 5.5 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Das vorbabylonische Alphabet **3**
Frank Geerk

Das Herz – Sein Wesen und seine Rolle im alten Ägypten *(Teil 1)* **4**
Claudia Törpel

Zum politischen Hintergrund der Entlassung von Botschafter Borer **12**
Thomas Meyer

Das Ende des goldenen Zeitalters *(Teil 1)* **13**
Andreas Bracher

Das kommende Imperium **17**
Gerd Weidenhausen

Leserbriefe **21**

Die nächste Nummer erscheint am **30. September 2002**

Impressum

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 6 / Nr. 11 September 2002

Bezugspreise:
- Einzelheft: sFr. 9.– / € 5,5
- Doppelheft: sFr. 15.– / € 9,–
- Jahresabonnement: sFr. 95.– / € 57,– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: sFr. 150.– / € 100,– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 25.– / € 15,– (inkl. Versand)

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/ 383 70 63
Fax: (0041) +61/ 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Das vorbabylonische Alphabet

Ein Bild- und Gedichtzyklus in 17 Teilen von Frank Geerk

Von dieser Septembernummer an veröffentlichen wir in jeder kommenden Nummer ein Stück eines bisher unveröffentlichten 17-gliedrigen Bild- und Gedichtzyklus von Frank Geerk. ***Das vorbabylonische Alphabet*** *ist eine ungewöhnliche Einheit von Gedicht und Zeichen – geschaut und geschrieben von einem zeitgenössischen Schriftsteller und Dichter, der in einer Zeit der zivilisatorischen und geistigen Abgründe am Abgrund seines eigenen Lebens den Mut fand, aufrecht zu bleiben und aufrichtig vorwärtszuschreiten und der im Bodenlosen tragfähiges moralisches und geistiges Terrain zu betreten suchte.*

Das vorbabylonische Alphabet *besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge ist das Vorwort des Dichters vorangestellt.*

Thomas Meyer

Vom Ursprung des vorbabylonischen Alphabets

Das vorbabylonische Alphabet stammt aus jener fernen Zeit, da die Menschen noch aus einem gemeinsamen Ursprung heraus dachten und lebten. Die Spaltung in verschiedene Sprachen, wie sie in der Erzählung vom Turmbau zu Babel zum Ausdruck kommt, hatte noch nicht stattgefunden. Der Turmbau zu Babel, zum Sinnbild menschlichen Größenwahns und menschlicher Überheblichkeit geworden, sollte die Erbauer zum Himmel führen, endete aber in der Zerstörung und dem Fluch, dass die Menschen sich nicht mehr verstanden, da sie plötzlich verschiedene Sprachen sprachen. Eine Entwicklung mit schlimmen Folgen, denn fortan waren die Menschen heillos in verschiedene Lager gespalten. Gesinnungs- und Religionskriege, wie wir sie seither verfolgen, sind Auswüchse dieser Entwicklung.

Trotz solcher furchtbaren Auswüchse sind wir mit Recht stolz auf den Reichtum und die Unterschiede der Kulturen. Wir würden ungern darauf verzichten, uns mit der uns eingeborenen Tradition zu identifizieren. Und dennoch gibt es eine Sehnsucht nach einer Verständi-

Frank Geerk: ***Das vorbabylonische Alphabet*** *I. Zeichen paradiesischer Erinnerung*

1. **Der denkende Mensch**

Jede Frau und jeder Mann möge
sich selbst erkennen in dieser Gestalt,
eckig, in sich selbst versunken,
sich selbst ein Rätsel.

Wie kann man loskommen von
sich selbst? Wie sich befreien durch
höhere Erkenntnis?
Dazu braucht es das Immer-Andere,
das Gegenüber, das Du –

gung aus einem gemeinsamen Ursprung heraus. Verfügten wir über die entsprechenden Mittel, erwiesen sich die meisten Konflikte, die zu Krieg und Vernichtung führen, als gegenstandslos. Wir würden erkennen, wie groß unsere Gemeinsamkeiten sind und würden Kriege als das entlarven, was sie von alters her sind: ein menschenverachtendes Machtspiel derer, die um ihre Pfründe fürchten.

Nicht mit üblicher Archäologie habe ich das vorbabylonische Alphabet entdecken können, sondern aufgrund einer rätselhaften Krankheit, die mich nun schon im sechsten Jahr zu einem ständigen Grenzgänger zwischen Leben und Tod macht. Während meiner Meditationen tauchten in diesem Grenzbereich seltsame Zeichen auf, die sich in der Folge immer mehr zu einer Art Alphabet strukturieren ließen. Es waren Zeichen, die sich als Teile unseres seelischen Skeletts erwiesen, also überall auf der Welt gleichermaßen verständlich. Botschaften aus dem Reich des Todes? Ist das die Sprache, in der die Toten miteinander kommunizieren? Wie auch immer, es handelt sich um Universalien, die auch den Lebenden durchaus nützlich sein könnten – im Sinne einer Verständigung über die Schützengräben hinweg.

Ob dieses Alphabet jemals in vorbabylonischer Zeit in Gebrauch war, vielleicht als geheimer Code für spirituelle Entwicklung in einer Priesterkaste, entzieht sich meiner Kenntnis, ist aber ohne Bedeutung. Wichtig ist, dass diese Zeichen mit entsprechendem Kommentar heute für jedermann nachvollziehbar sind. Ihr Ursprung liegt nicht in einer bestimmten Tradition, er liegt in der Seele selbst.

Es hat sich gezeigt, dass diese vorbabylonischen Buchstaben nicht nur als universale Zeichen zu deuten sind, sondern auch als Stationen eines spirituellen Entwicklungsprozesses begriffen werden können. Das Grundmuster aller mystischen Erfahrung zeichnet sich darin ab.

Ramonchamp, Oktober 2001 *F.G.*

Frank Geerk

Der Lyriker, Dramatiker und Romancier Frank Geerk wurde 1946 in Kiel geboren. Er wuchs in Weil am Rhein auf und studierte in Basel Philosophie und Psychologie. Er war ab 1971 Mitherausgeber der in Basel erschienenen Zeitschrift *Poesie* und wirkte 1980 als Gastprofessor in Austin (Texas).
Das literarische Schaffen Geerks umfasst u.a. folgende Werke: *Gewitterbäume* (Roman, 1968), *Notwehr* (Gedichte, 1975, *Schwärmer* (Schauspiel, 1976), *Zorn und Zärtlichkeit* (Gedichte, 1981), *Der Reichstagsbrand* (Schauspiel, 1983), *Das Ende des grünen Traums* (Roman 1987), *Die Rosen des Diktators* (Roman, 1990), *Das Liebesleben des Papstes – der verschwiegene Nachlass des Enea Silvio Piccolomini* (hist. Roman, 1990), *Paracelsus* (Biographie, 1992), *Das Erbe der Kelten* (Ein dramatischer Zyklus, 1999) *Vom Licht der Krankheit* (Gedichte, 2000). Zuletzt erschien: *Wortmedizin – Blätter für die Wartezimmer aller Bereiche ärztlicher Praxis* (Gedichte, 2001).
Geerk, der mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet wurde, arbeitet gegenwärtig an einem autobiographischen Roman.
Frank Geerk lebt in Basel und im Vogesenort Ramonchamp.

Das Herz – Sein Wesen und seine Rolle im alten Ägypten

Teil 1

Im folgenden bringen wir einen Auszug aus einem noch unveröffentlichten Typoskript von Claudia Törpel, die unseren Lesern bereits durch diverse, von ihr verfasste Buchbesprechungen bekannt ist. Törpel nennt ihre vierteilige Arbeit ***«Man denkt nur mit dem Herzen gut» – zum Leib- und Organverständnis der alten Ägypter.*** *Bei unserem Auszug handelt es sich um einzelne Kapitel aus Teil III, «Die Bedeutung des Herzens im alten Ägypten». Törpels Arbeit verdient es, vollumfänglich publiziert zu werden.*
Rudolf Steiner hat wiederholt auf den inneren Zusammenhang der Kultur Ägyptens (während des Zeitalters der «Empfindungsseele») mit unserer eigenen Zeit der «Bewusstseinsseele» hingewiesen, so in den von ihm selbst für den Druck bearbeiteten Vorträgen ***Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit*** *(GA 15). Er stellte dar, dass heute mit einer zweifachen Auferstehung ägyptischer Impulse zu rechnen ist: erstens mit einer noch weiteren Steigerung der damals notwendigen materialistischen Impulse; zweitens mit einer Tendenz zur Spiritualisierung, auch einer solchen der gesamten Wissenschaft. Erstere Tendenz kann in zahlreichen dekadent-materialistischen Kulturerscheinungen wahrgenommen werden; zur Spiritualisierung von Leben und Wissenschaft wollte und will die von Steiner inaugurierte anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft selbst beitragen.*

Wer einen spirituellen Übungsweg beschreitet, wie er in dem Grundbuch Steiners ***Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*** *(GA 10) angegeben wurde, der wird bald feststellen, welche grundlegende Rolle den sechs Nebenübungen (sie betreffen das zu entwickelnde Denken, Fühlen und Wollen des Menschen) zukommt; diese aber führen zur Ausbildung der zwölfblättrigen Lotosblume. Ein anderer Ausdruck für dieses übersinnliche, d.h. über-physische Sinnesorgan (es wird im menschlichen Astralleib zur Ausbildung gebracht) ist «Herz-Chakram».*

Ein tieferer Blick auf die ägyptische Herzauffassung ist deshalb nicht nur von allgemeinem kulturgeschichtlichem Interesse, sondern kann für jeden heutigen Menschen wertvoll sein, der in der einen oder anderen Weise an der Ausbildung des Herz-Chakrams arbeitet.

Es sei in diesem Zusammenhang auch an den Vortrag R. Steiners «Die Ätherisation des Blutes» (in GA 130) sowie an die Herzvorträge Ehrenfried Pfeiffers (in: ***Ein Leben für den Geist****, Basel 1999, S. 135ff.) erinnert.*

Thomas Meyer

«*Man sieht nur mit dem Herzen gut*», heißt es im *Kleinen Prinzen* von Saint-Exupéry. «Man denkt nur mit dem Herzen gut», hätte hingegen der Mensch im alten Ägypten gesagt. «*Gib deine Ohren her, höre, was gesagt wird; aber gib dein Herz daran, es zu verstehen!*»[1] liest man dort in alten Texten.

Wer sich mit dem damaligen Begriff des Herzens befasst, dem erschließt sich ein Stück altägyptischer Geistigkeit. Wie die Ägypter gedacht, gefühlt und gehandelt haben, lässt sich an ihrer Auffassung vom Herzen ablesen. Das Herz war für sie nicht nur physisches Organ, sondern zugleich Mittelpunkt der Seele und geistiger Kern des Menschen.

1. Das Herz als Sitz des Denkens, Fühlens und Wollens

Auch im heutigen Sprachgebrauch werden dem Herzen Qualitäten des Denkens, Fühlens und Wollens zugesprochen. Wenn z.B. von «Herzlichkeit» oder auch vom «gebrochenen Herzen» die Rede ist, so betrifft das den emotionalen Bereich. Eine Qualität des Wollens drückt sich beispielsweise in der Redewendung «etwas beherzigen» oder «sich ein Herz fassen» aus. Dass das Herz außerdem mit dem Gedächtnis in Zusammenhang gebracht wird, zeigt der englische Ausdruck «to learn by heart» und das französische «apprendre par cœur».

Insgesamt aber ist – vor allem in bezug auf das Denken – ein anderes Organ in den Mittelpunkt gerückt: das Gehirn. Soviel Beachtung ihm heute zugemessen wird, so wenig bedeutete es den alten Ägyptern. Es war in ihren Augen völlig wertlos und wurde – im Gegensatz zu den Eingeweiden – nach der Entnahme bei der Mumifizierung nicht aufbewahrt.

Ganz anders das Herz. Hauptaufgabe des Herzens war in der Vorstellung der Ägypter das Denken. Ein «herzloser» Mensch war nicht wie in unserer Sprache ein gefühlskalter Mensch, sondern schlichtweg ein Dummkopf, dem jegliche Vernunft abhanden gekommen war. Wessen Herz nicht «*auf seinem Platz*» war, der hatte seinen Verstand verloren und handelte unsinnig.

Allerdings ist dieses «Denken des Herzens» nicht mit unserem Begriff des Denkens identisch. Das alte Herz-Denken ist sehr viel enger mit dem Wahrnehmen und dem Tun verknüpft. Nach altägyptischer Auffassung teilen die Sinne dem Herzen mit, was geschieht: «*Das Sehen der Augen, das Hören der Ohren, das Riechen der Nase: sie erstatten dem Herzen Meldung. Das Herz aber ist es, das jede Erkenntnis entstehen läßt*».[2] Das Herz ist also der Ort, in welchem die Sinneswahrnehmungen zusammenkommen; dort werden sie geordnet und zur Erkenntnis verdichtet; das Herz gibt sozusagen die «Antwort» auf die äußeren Reize.

Diese Antwort ist zugleich Entschluss; sie setzt sich fort ins Tun. «*Was mein Herz dachte, das geschah durch meinen Arm.*»[3] Dem Denken des Herzens folgt sogleich eine spontane Handlung, es ist gewissermaßen eins mit ihr. Wie sehr dieses Denken mit dem Wollen zusammenfällt, zeigt sich darin, dass es ein ägyptisches Wort für Herz (ib) gibt, welches auch als Verb gebraucht werden kann und dann die Bedeutung von «*etwas wollen*» erhält.

Hierbei hat das Herz einen wichtigen Helfer: die Zunge. Indem die Zunge wiederholt, was das Herz erdacht hat, spricht sie einen Befehl aus, dem die Glieder zu gehorchen haben. «*So werden alle Arbeiten verrichtet und alles Handwerk, das Tun der Hände, das Gehen der Füße und die Bewegung aller anderen Glieder gemäß diesem Befehl, der vom Herzen gedacht wird und durch die Zunge hervorkommt, der das Mark von alledem ausmacht.*»[4]

Zugleich ist das Herz Träger sämtlicher Emotionen. Diese werden ebenfalls durch die Außenreize aufgerufen und fordern das Herz zu einer Antwort heraus. In freudiger Erregung beispielsweise wird das Herz «weit», im Zustand der Trauer «weint» es, Beklommenheit und Furcht machen es «eng». Wer tapfer ist, besitzt ein «festes» Herz; allzu fest – geradezu versteinert – ist das Herz des Verstockten. Das Herz des Verliebten «hüpft ihm im Leibe»; «im Herzen eines anderen Menschen sein» bedeutet von ihm geliebt werden, sein Vertrauen genießen; «sein Herz jemandem neigen» bedeutet Mitleid haben. Die Liste ließe sich fortsetzen.

2. Das Herz in der Kultur der Empfindungsseele

Die Tatsache, dass das Herz, das ja ein inneres Organ ist, so oft erwähnt wurde und von so großer Bedeutung war, darf nicht zu der Annahme führen, der Ägypter sei ein Mensch mit viel «Innenraum» gewesen. Im Gegenteil: Gerade das «Innerliche», die Fähigkeit, inne-zu-halten und zu überlegen, um sich bewusst entscheiden zu können, fehlte ihm. Sein Inneres, sein Herz, war vom Außen bestimmt. Denn ein Mensch, bei dem Denken, Fühlen und Wollen noch so untrennbar miteinander verbunden sind, bei dem Wahrnehmen, Sprechen und Tun eine Einheit bilden, steht der Welt nur wenig distanziert gegenüber. Er ist viel offener für die Reize der Außenwelt und reagiert unmittelbar auf sie. Seine Gefühle und Vorstellungen, die durch die Sinneswahrnehmungen ausgelöst werden, münden zwangsläufig in bestimmten Verhaltensweisen, ohne die Möglichkeit des selbständigen, reflektierenden und abstrahierenden Denkens. Er lebt eher unbewusst in seinen Empfindungen; ein waches, denkendes Bewussstsein dagegen ist noch nicht ausgeprägt.

Ein solcher Mensch fühlt sich noch nicht als Individuum; er sucht die Geborgenheit der Gruppe und den Schutz eines übergeordneten Systems. In einem mehr träumenden Bewusstsein fühlt er sich den Tieren mit ihrer Gruppenseelenhaftigkeit verwandt und ist an die Naturprozesse und kosmischen Rhythmen hingegeben. Er ist leicht steuerbar, seine Seele noch stark bildbar. Mit Willensmagie kann direkt auf seine Lebenskräfte gewirkt werden. Auf diese Weise kann er zum Glied eines Staates werden, der in der Art eines «Ameisenhaufens» funktioniert, in welchem alle Tätigkeiten wunderbar aufeinander abgestimmt sind.

Damit ist mit wenigen Worten charakterisiert, was Rudolf Steiner mit der Entwicklungsstufe der «Empfindungsseele» meint. Es sei hier auf Frank Teichmanns Buch «Die Kultur der Empfindungsseele»[5] verwiesen, in welchem sehr überzeugend dargestellt ist, wie sich diese Bewusstseinsform in der Lebensweise, in den Sozialstrukturen sowie im künstlerischen Ausdruck des ägyptischen Volkes spiegelt. Teichmann kommt außerdem zu dem Ergebnis, dass in den Mysterienstätten wenige auserwählte Menschen eingeweiht und somit zu bedeutenden Führern wurden, die fähig waren, ihr Volk im Einklang mit geistigen Realitäten zu führen. Solche geistigen Führer waren die Pharaonen. Sie waren notwendig, um die Menschen in ihrer damaligen Bewusstseinsstufe zu leiten und allmählich zu einem höheren Bewusstsein zu erziehen.

Mit der Empfindungsseele hängt dasjenige zusammen, was die Kultur im wesentlichen ausmacht: Ägypten ist eine «Gewohnheitskultur». Durch die Pflege von Gewohnheiten und Traditionen hat sich die ägyptische Kultur in ihrer relativen Gleichförmigkeit über drei Jahrtausende hinweg erhalten können.

Die Erklärung für diese Tatsache findet man in dem, was in den altägyptischen Texten über das menschliche Herz gesagt wird. Das Herz nämlich fühlte sich da am wohlsten, wo alles seinen gewohnten Gang ging. Solange es sich in bekannten Mustern bewegen konnte, war alles in Ordnung. Hier wusste das Herz, was zu tun war. Im Fall einer Bedrohung in Form von unvorhergesehenen oder unbekannten Ereignissen dagegen war das Herz überfordert. Bei Furcht und Sorgen wurde es «eng», bei großem Schrecken konnte es sogar seine Lage verändern oder schlimmstenfalls den Körper verlassen, so dass das «*Herz nicht mehr im Leibe*» war.

Fremde Völker waren für die Ägypter Barbaren, weil sie andere Gewohnheiten hatten. Am sichersten fühlten sie sich in der vertrauten Umgebung mit den dort verehrten Göttern, den bekannten Menschen, den speziellen Bräuchen und dem geregelten Tagesablauf. In der Fremde hielt sich der gewöhnliche Ägypter nicht gerne auf. Wurde er dennoch dazu gezwungen, so konnte es sein, dass sein Herz nicht mitgehen wollte. Ein Reisender berichtet:

«*Mein Herz ist heimlich fortgegangen und eilt zu dem Ort, den es kennt; es zieht nach Süden, Memphis zu sehen. Ach, wenn ich doch nur ruhig dasitzen könnte und auf mein Herz warten, dass es mir berichtet, wie es in Memphis steht! Aber keine Arbeit gelingt unter meiner Hand, da mein Herz von seiner Stelle gerissen ist.*»[6]

Hätte der damalige Mensch nicht sein altes «Herz-Denken» gehabt, sondern ein Denken, welches sich von der Außenwelt emanzipieren und zu selbständigen Urteilen kommen kann, so wäre er nicht in diesem Maße auf seine gewohnten Bedingungen angewiesen gewesen und hätte sich leichter in einer fremden Umgebung zurechtfinden, sich anderen Sitten und Gebräuchen anpassen können. Aber ein solches Denken musste er erst noch entwickeln.

Die Ortsbezogenheit des Empfindungsseelenmenschen erwähnt auch Rudolf Steiner: «*Die Empfindungsseele des Menschen lebt im Empfindungsleib. Dieser Empfindungsleib, der das äußere Werkzeug der Empfindungsseele ist, hängt in seiner Eigenart ab von dem Orte auf der Erde, der des Menschen – wenn wir es so nennen – Heimat ist. (...) Hier sieht man, wie bestimmte Instinkte – Instinkte liegen im Empfindungsleib – an den Ort der Erde gebunden sind, von dem der Mensch abhängig ist, und damit in erster Linie abhängen von der Stellung der Erde zur Sonne.*»[7]

Die Gewohnheitskultur in der ägyptischen Heimat war so eingerichtet, dass sich die täglichen Verrichtungen in relativ festen Bahnen und in einem gleichbleibenden Rhythmus vollziehen konnten. Die Handlungs-

abläufe waren weitgehend festgelegt, und wo sie hätten entgleiten können, gab es Lebensregeln, die jeder Schüler zu lernen hatte, die sog. «Lebenslehren». Das waren Schriften, die der Schüler «in sein Herz geben» sollte, was nicht in erster Linie bedeutete, dass er sie liebgewinnen sollte, sondern dass er sie Wort für Wort auswendig lernen sollte. Allein schon das Aussprechen über die Zunge war ja – wie erwähnt – ein Befehl, sein Befolgen war zwingend, denn in der Zeit der Empfindungsseele hatte das Wort noch eine andere Macht; es war Magie. Je rhythmischer das Gesprochene war, d.h. je mehr es dem Empfindungshaften entsprach, welches im Rhythmus lebt, desto stärker wirkte diese Magie. Diese Magie ist auch für den heutigen Menschen noch spürbar, denn die vielen Wiederholungen innerhalb der Texte haben etwas Beschwörendes, dem sich der damalige Mensch sicher schwer hat entziehen können.

Die Lebenslehren waren keine abstrakten philosophischen Abhandlungen, sondern richteten sich immer auf konkrete Situationen mit konkreten Anweisungen. Erklärungen vermisst man wie in allen ägyptischen Texten, stattdessen werden Einzelbeobachtungen litaneiartig aneinandergereiht (so z.B. die Sünden, die man nicht begangen hat im negativen Sündenbekenntnis, oder das Aufzählen von Krankheitssymptomen in den medizinischen Papyri). Dank dieser rezeptartigen Anweisungen und Regeln hatten die Menschen für alle Situationen ein «wenn – dann» parat, für jedes Ereignis gab es eine entsprechende Form des Reagierens, die gelernt, nicht hinterfragt und von Generation zu Generation weitergegeben wurde.

Durch die Lebenslehren wurde das Verhalten des Menschen weitgehend gesteuert; sie dienten der Erziehung des Menschen, der, wäre er nur seinen spontanen Reaktionen auf die Sinnesreize gefolgt, im sozialen Chaos untergegangen wäre. Denn wo noch kein waches Bewusstsein herrscht, wo Zusammenhänge nicht verstanden werden, also auch keine Einsicht möglich ist, muss es Regeln geben, die für jeden Menschen verbindlich sind, und die automatisch umgesetzt werden, sobald die entsprechenden Situationen eintreten. Nur unter diesen Voraussetzungen kann ein solch komplexes System wie der ägyptische Staat mit seinen riesenhaften Ausmaßen aufrechterhalten werden:

«Das tägliche Leben Ägyptens wurde von einer großen Fülle solcher ausgeprägten Vorgaben geregelt. Alles und jedes wurde von dem von klein auf eingeübten und nachgeahmten Verhalten bestimmt, so dass tatsächlich auch keinerlei Freiraum für eigene Initiativen blieb und auch nicht freibleiben durfte. Das hatte Folgen für das Leben des einzelnen Ägypters. Seine Ziele und Lebensaufgaben waren ja auch geregelt. Je harmonischer er mit diesen übereinstimmen konnte, desto mehr erlebte er sein Leben als sinnvoll. Das ist aus den Grabinschriften deutlich zu entnehmen.»[8]

Mit Zwang hatte dies nichts zu tun, denn der Mensch hatte noch keinen eigenen Willen. Die göttliche Autorität des Pharao wurde von ihm anerkannt, denn das Herz – das innere Zentrum des einzelnen Menschen – war an das äußere Zentrum des Staates – den Pharao – geknüpft, von dessen Wohlwollen sein ganzes Heil abhing:

«Verehrt den König im Innern eures Leibes!
Verbrüdert euch seiner Majestät in eurem Herzen!
Er ist Sia, der in den Herzen ist,
seine Augen, sie durchforschen jeden Leib.»[9]

Der Pharao war es, der für sein Volk dachte. Er war das «denkende Herz» Ägyptens. Aufgrund seiner Einweihung war er – im Gegensatz zum Volk – zu diesem Denken befähigt, denn die Götter wirkten durch sein Herz hindurch und erfüllten ihn mit Weisheit. Als «denkendes Herz» bildete er sozusagen die Spitze einer Pyramide; er war der höchste Punkt eines perfekt organisierten hierarchischen Systems, welches nur dadurch funktionieren konnte, dass die Menschen sich auf der Entwicklungsstufe der Empfindungsseele befanden.

«Wie wichtig die Autorität für das Wohlbefinden der Untertanen ist, geht aus dem fein durchgebildeten hierarchischen System hervor. Zwar ist der Pharao der einzige Mittelpunkt für das ganze Land, doch in jeder Region gibt es wieder einen ‹Großen›, der für die niedrigeren Ränge und die Menschen dort im Zentrum steht. (...) Dieser hierarchische Aufbau der Gesellschaft ist bis in die einzelnen Familien hinein verwirklicht, wobei der jeweils Untere in dem ihm Vorgesetzten den ersten Halt hatte. War das System in Ordnung und ein tüchtiger König an der Spitze, dann hatte jeder Ägypter seinen festen Platz im Ordnungsgefüge des Staates, und sein Grundempfinden war von Sicherheit getragen.»[10]

Dem heutigen Menschen erscheint eine solche Regierungsform – mit Recht – nicht mehr angemessen. Doch trägt auch der heutige Mensch die Empfindungsseele in sich, und was passiert, wenn er seine Bewusstseinskräfte nicht nutzt und seine Verantwortung an einen «Führer» abgibt, kann man z.B. am Dritten Reich studieren. Hitler hat es meisterhaft verstanden, an die Empfindungsseele des Menschen zu appellieren, und seine gigantischen Inszenierungen erinnern in ihrer Monumentalität stark an alte ägyptische Götterkulte...

In der ägyptischen Kulturepoche aber waren noch göttliche Kräfte am Werk, die über den Pharao weisheitsvoll einwirkten, und die Form, in der das ägyptische Leben organisiert war, diente gleichzeitig der «Erziehung» des Menschen zu einem höheren Bewusstsein.

Teichmann weist z.B. darauf hin, dass das Auswendiglernen der Lebenslehren oder anderer Texte das Gedächtnis des Menschen förderten, das Beschriften von Abbildungen sollte sein Begriffsvermögen schulen, und die Präzision, mit der die ägyptischen Steinbauten ausgeführt wurden, diente der Konzentration und dem Erwachen an der Sinneswelt. Der Staat, in welchen der einzelne Mensch noch eingebettet war, war sozusagen der schützende Kokon, in dem sich allmählich eine geistige Entwicklung des Menschen vollziehen konnte.

Claudia Törpel, Berlin

(Fortsetzung in der Oktobernummer)

1 Hellmut Brunner, «Das Herz im ägyptischen Glauben», Aufsatz in: *Das hörende Herz*, Kleine Schriften zur Religionsgeschichte Ägyptens, Freiburg/CH, 1988.
2 ebda.
3 ebda.
4 ebda.
5 Frank Teichmann, *Die Kultur der Empfindungsseele*, Stuttgart 1990.
6 Brunner, a. a. O.
7 Rudolf Steiner, *Pfade der Seelenerlebnisse*, GA 58, S. 106.
8 Teichmann, a. a. O., S. 59.
9 Jan Assmann, *Ägypten. Eine Sinngeschichte.* Frankfurt a. M. 1999.
10 Teichmann, a. a. O., S.156/157.

Wer hat die Macht in Bern?

Im folgenden Beitrag wird das Buch von Luzi Stamm ***Wer hat die Macht in Bern?*** *(Zofinger Tagblatt AG, April 2000) als Ausgangspunkt genommen, um auf das gegenwärtige Erscheinungsbild der politischen Schweiz näher einzugehen. Die in Stamms Buch dargestellten Phänomene beziehen sich inhaltlich zwar auf die spezifischen Verhältnisse in der Schweiz. Die in der Schweiz zu beobachtende Wechselwirkung zwischen Medienmacht und Politik findet sich jedoch auch, wenngleich in jeweils entsprechender Färbung, in allen anderen westlichen Demokratien.*
Luzi Stamm, Jahrgang 1952, Rechtsanwalt und Nationalökonom, seit 1991 Mitglied des Eidgenössischen Parlaments, veröffentlichte 2000 ein Buch mit dem Titel ***Wer hat die Macht in Bern?*** *Stamm untersucht darin aufgrund seiner Erfahrungen als schweizerischer Parlamentarier den Einfluss der Medien auf die eidgenössische Politik während der 90er Jahre.*

Politische Macht wird via Medien ausgeübt

Bezugnehmend auf das Buch von Hans Tschäni *Wer regiert die Schweiz?* sagt Stamm (S. VIII, Einleitung): «1983 verfasste Hans Tschäni sein Buch *Wer regiert die Schweiz? – Der Einfluss von Lobby und Verbänden*. Darin schrieb er von einem ‹*inneren Elitekreis von nicht ganz 300 Personen*›, der das Sagen habe, und stellte fest: ‹*Das Parlament hingegen verliert immer mehr an Einfluss.*› Einen anderen Faktor rückte der russische Dissident Alexander Solschenizyn in den Vordergrund. Er war in den 70er Jahren mit idealistischen Vorstellungen über die westlichen Demokratien aus der totalitären UdSSR in den Westen gekommen und hielt später enttäuscht fest: ‹Die Medien sind in den westlichen Ländern zur größten Macht geworden; mächtiger als die Legislative, die Polizeigewalt und die Rechtsprechung.›
Seit den Zeiten Tschänis und Solschenizyns hat sich viel verändert. Der Einfluss des Parlamentes hat sich weiter verringert, auch gegenüber der Staatsverwaltung, die immer professioneller wird. Die Globalisierung hat die ‹Wirtschaft› (vor allem die internationalen Großkonzerne) zusätzlich gestärkt und den Einfluss der Politik generell geschwächt. Zudem hat die Entwicklung zur ‹Mediengesellschaft› den Einfluss der Medien zusätzlich drastisch vergrößert.»

Dann formuliert Stamm die Kernaussage seines Buches: In der heutigen Mediendemokratie wird die eigentliche Macht über die Medien ausgeübt. Stamm läßt es offen, wer oder welche Gruppierungen dabei über die Medien die politische Zielrichtung jeweils vorgeben: «Wer auch immer Macht besitzt: Niemand kommt heut-

zutage um die Medien herum, wenn er Einfluss ausüben will. Das ist der zentrale Punkt, der mit dem vorliegenden Buch bewusst gemacht werden soll. Offen gelassen ist die Frage, wer allenfalls hinter den Medien steckt. Dies müssen nicht deren Eigentümer sein. Die Aussage dieses Buches lautet deshalb weniger *‹Die Macht liegt bei den Medien›* (also bei den ‹Medienschaffenden›, den Verlegern, den Journalisten) als vielmehr *‹Die Macht wird mit Hilfe der Medien ausgeübt›*, sei dies von Wirtschaftskonzernen, von staatlichen Behörden oder von mächtigen Einzelpersonen inner- oder außerhalb der Medienkonzerne.» (A.a.O.) Stamm belegt seine Aussagen und Schlussfolgerungen jeweils anhand entsprechender Vorkommnisse aus dem politischen Leben der Schweiz während des vergangenen Jahrzehnts. Er zeigt auf, wie die Medien den Handlungsspielraum des einfachen Parlamentariers oder auch des Regierungsmitgliedes maßgeblich beeinflussen. Zudem wird durch die Medien bestimmt, was überhaupt zum politischen Thema wird. Weiter legt er dar, wie Politiker, die nicht die gewünschten Ansichten vertreten, totgeschwiegen werden oder wie versucht wird, sie politisch zu erledigen. Hierbei wird bisweilen nicht davor zurückgeschreckt, auch wahrheitswidrige oder manipulierte Darstellungen in Wort und Bild zu verwenden. Ferner weist Stamm darauf hin, dass im Vorfeld eidgenössischer Abstimmungen mitunter auch interne Weisungen von den Chefredaktionen maßgeblicher Zeitungen herausgegeben werden, in denen in einer Art Selbstzensur bestimmt wird, welche Haltung die Redaktionsmitglieder in bezug auf das Abstimmungsthema einzunehmen haben.

Jüngstes Beispiel: Die Borer-Kampagne

Würde Stamms Buch heute, zwei Jahre nach seinem ersten Erscheinen, auf den Markt kommen, so müsste es wohl um eine ganze Reihe weiterer delikater Vorgänge innerhalb des schweizerischen Mediengeschehens erweitert werden. Diesbezüglich kann hier die Absetzung des schweizerischen Botschafters in Berlin, Thomas Borer, erwähnt werden. Borer wurde abberufen, nachdem Boulevard-Zeitungen des Ringier-Medien-Konzerns über dessen angebliche Affäre mit einer Visagistin in reißerischer Aufmachung tagelang berichtet und sich auch Parlamentarier der Forderung nach Absetzung des Botschafters angeschlossen hatten. Inzwischen hat die angebliche Geliebte Borers ihre Aussage, ein Verhältnis mit diesem gehabt zu haben, vor Gericht wieder zurückgenommen. Bisher war es so, dass sich die offizielle schweizerische Außenpolitik weitgehend im Rahmen dessen bewegte, was als sogenannte veröffentlichte Meinung in den Medien als gewünschte politische Zielrichtung vorgegeben wird. Neu ist, dass nun offenbar auch Personalentscheide des für die Außenpolitik zuständigen bundesrätlichen Departements durch Medien in solcher Art beeinflusst werden können. Problematisch an der Absetzung von Botschafter Borer ist, dass die gesamte schweizerische Öffentlichkeit zwar via Medien Zeuge dieser Kampagne und der daraus folgenden Abberufung wurde, aber niemand erfuhr, wer den Anstoß zur Lancierung dieser Rufmordkampagne gegeben hatte, welche Motive dieser Absetzung eigentlich zugrunde lagen[1].

Die ungesunde Symbiose von Politik und Medien

Es ist das Verdienst Stamms, mit seinem Buch anhand exemplarischer Beispiele aus dem politischen Leben der Schweiz aufgezeigt zu haben, wie via Medien Einfluss auf die Politik ausgeübt wird. Eindrücklich weist Stamm dabei auf das geradezu symbiotische Verhältnis des heutigen Politikers und des Medienschaffenden hin. Der Politiker, der etwas erreichen will, ist auf die Unterstützung von Seiten der Medien angewiesen. Der Journalist, der unter den heutigen Verhältnissen auf Vermarktung seiner Arbeit angewiesen ist, benötigt möglichst exklusive Informationen, am besten Vorabinformationen von Seiten der politischen Verantwortungsträger, was natürlich auch Indiskretionen mit einbezieht. Hierdurch besteht in der heutigen Mediengesellschaft ein besonderes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Politikern und Medienschaffenden. Das eigentliche Problem dabei ist, dass aufgrund der zunehmenden Konzentrationen in der Medienlandschaft Monopolstrukturen entstehen und, wie Stamm schreibt, heute bereits «eine erstaunlich kleine Gruppe von Leuten» die gewünschte Meinungsdarstellung in den Medien vorgibt. In differenzierter Weise formuliert Stamm (S. IX, Einleitung): «Bei Kritik sind Verallgemeinerungen generell unzulässig. Gerade bei ‹den Medien› ist zu bedenken, dass es eine erstaunlich kleine Gruppe von Leuten ist, die das Sagen hat und es sich überhaupt leisten kann, Politik zu betreiben. Die zahlreichen Journalistinnen und Journalisten, die in großer Abhängigkeit arbeiten müssen – vor allem ‹freie› Journalisten, die unter starkem finanziellem Druck stehen können und alles andere als frei sind, zu schreiben, was sie wollen – , sind mit der Kritik nicht angesprochen.»

Das überlegene Sachwissen der Verwaltung

Weiter weist Stamm auf die in der Schweiz stattfindende Verschiebung der politischen Macht von der Legislative (Parlament) auf die Exekutive (Regierung und die ihr unterstellten Bundesverwaltung). Hierzu schreibt er (S. 161): «Auch in der Schweiz ist die staatliche Verwal-

tung in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts stark gewachsen. In Relation zum Parlament haben Bundesrat und Verwaltung ihre Machtstellung mit einem ausgedehnten professionellen Apparat und großen Finanzmitteln massiv ausbauen können. Die Staatsverwaltung besitzt anhand ihrer gewaltigen Ressourcen dominantes Sachwissen. Entsprechend ist das Parlament stark von ihr abhängig.» Dieser «Wissensvorsprung» der Bundesverwaltung gegenüber dem Parlament macht sich insbesondere bei außenpolitischen Vorlagen stark bemerkbar. Während die Verwaltung sich schon während der oft langwierigen außenpolitischen Verhandlungen mit der entsprechenden Materie vertraut machen kann, fehlt dem Parlament hierzu die nötige Zeit. Besonders drastisch ist dies im Falle der parlamentarischen Beratungen der bilateralen Verträge der Schweiz mit der EU zutage getreten. Die Verträge, deren Verhandlungen sich über Jahre hingezogen hatten, wurden in kürzester Zeit im Sommer 1999 durch das eidgenössische Parlament gepeitscht[2]. Stamm schreibt hierzu: «Man halte sich die Behandlung der bilateralen Verträge Schweiz-EU beziehungsweise der damit verbundenen flankierenden Maßnahmen vor Augen. Deren Beratungen begannen im Parlament am 30. August 1999. Die dazu notwendigen Unterlagen (die so genannten ‹Fahnen›; über 100 Seiten) wurden den Parlamentariern nur gerade fünf Tage zuvor zugeschickt. Für die Sessionsvorbereitung standen den Parteien nur Freitagnachmittag und Samstagmorgen zur Verfügung (27. und 28. August). Meine eigene Partei hatte für die Debatte nur gerade drei Stunden angesetzt. Dass bei solchem Zeitdruck Überforderung resultierte, kann nicht erstaunen.»

Die Parkplätze vor dem Bundeshaus

Unmittelbar an das Bundeshaus grenzen rund 45 Parkplätze, die den Parlamentarierinnen und Parlamentariern zur Verfügung stehen. Bei 200 National- und 46 Ständeräten sind sie vor allem während der Sessionen hoffnungslos überfüllt.

Der 2. Dezember 1991 war mein erster Tag im Parlament. Ein erfahrener Nationalratskollege nahm sich die Zeit, mir das Bundeshaus im Detail zu zeigen. Zum Schluss unseres Rundgangs führte er mich zu diesen Parkplätzen. Er beklagte sich: *«Für uns gibt es viel zu wenig Abstellplätze. Und sie werden erst noch ständig von Beamten weggeschnappt. Niemand hat den Mut, diese hier wegzuweisen.»*

Noch während er sprach, fuhr ein Auto auf den letzten freien Parkplatz. Ein junger Mann stieg aus, ganz offensichtlich kein Parlamentarier. Erstaunt fragte ich meinen Kollegen, weshalb er diesen Automobilisten nun nicht weggewiesen habe. Mit einer Gestik, die Bände sprach, erklärte er: *«Da musst du aufpassen! Das ist ein einflussreicher Bundeshausjournalist. Wenn du dich mit dem anlegst, kannst du deine politische Karriere vergessen. Journalisten dürfen hier natürlich auch parkieren.»*

Während eines Schuljahrs in den USA hatte mir mein dortiger Lehrer beigebracht: «Wenn du in einer amerikanischen Firma die wirklichen Machtverhältnisse kennenlernen willst, musst du nur schauen, wer welchen Firmenparkplatz zugeteilt erhält.» Ist auch rund um das Bundeshaus die Parkplatzordnung ein Spiegelbild der Machtverhältnisse? Gilt der Grundsatz *«Sag mir, wo du parkieren darfst, und ich sage dir, welchen Einfluss du hast»?*

Stamm, op. cit. S. 2

Die Rolle der Informationsbeauftragten

Weiter weist Stamm auf die Rolle der Informationsbeauftragten der Bundesverwaltung hin. In Form von vielen offiziellen Pressesprechern der verschiedensten Bundesämter verfügt die Bundesverwaltung heute über 180 solcher Informationsbediensteten (S. 5). Diese halten engen Kontakt mit den Medien. Ihr Vorhandensein wird insbesondere dann wichtig, wenn es darum geht, «Medienschaffende von Lösungen zu überzeugen, die von Bundesrat und Verwaltung angestrebt werden» (S. 6).

Notwendigkeit der Stärkung der direkten Demokratie gegenüber der heutigen Medienmacht

Welche Lösungsvorschläge zur Überwindung dieser eigentlichen Systemkrise, zu einer besseren und wieder transparenteren Kontrolle der Macht schlägt Stamm in seinem Buch vor? Stamm empfiehlt, gegenüber dem zunehmenden Gewicht, das die Medien innerhalb der Politik erlangen und diese wie eine «vierte Gewalt» neben den drei klassischen Gewalten innerhalb des Staatswesens erscheinen läßt, die direkte Demokratie zu stärken (S. 248): «Wenn die Medien die vierte Gewalt im Staate sind (neben den drei Staatsgewalten Exekutive, Legislative und den Gerichten), so muss das Volk die fünfte Gewalt darstellen. Je mehr die Medien selbst Politik betreiben und sich von ihrer Funktion entfernen, als Fürsprecher für das Volk eine Kontrollfunktion wahrzunehmen, desto mehr muss der Bürger die Kontrolle soweit möglich selbst wahrnehmen. Je mehr sich die Macht in immer weniger Händen konzentriert, sei dies in der Wirtschaft, bei Medien oder bei internationalen politischen Gremien, desto wichtiger ist die Kontrolle dieser Mächtigen. Und diese Kontrolle ist mit dem schweizerischen politischen System noch am besten möglich. Solange die Bevölkerung zu jedem Thema an der Urne

Stellung nehmen kann, ist es für Machtgruppen schwierig, den Gang der Dinge im eigenen Interesse zu diktieren. *Die direkte Demokratie ist somit die Kontrolle der Macht*».

Demgegenüber ist zu bedenken, dass eine freie Presse und eine offene Medienlandschaft eine notwendige Voraussetzung für eine funktionierende direkte Demokratie darstellt. Wer die direkte Demokratie stärken will, muss sich natürlich auch mit der Frage befassen, auf welch eine Basis das Mediengewerbe selbst erst einmal gestellt werden müsste, damit wiederum eine offene Medienlandschaft entstehen könnte. Es geht nicht an, den gegenwärtigen *status quo* zu akzeptieren und dem Mediengewerbe die Rolle einer «vierten Gewalt» im Staate zubilligen zu wollen. Auch ist zu berücksichtigen, dass die schweizerische Regierung, der Bundesrat, heute vielfach eine andere Rolle einnimmt, als dies ursprünglich durch die Bundesverfassung intendiert worden ist. Der Bundesrat greift in den letzten Jahren immer stärker in Abstimmungskämpfe ein. Initiativ- oder Referendumskomitees haben es in Abstimmungskämpfen aufgrund der immer professionelleren Zusammenarbeit zwischen Bundesverwaltung und Schlüsselmedien zunehmend schwerer, sich in den Medien Gehör zu verschaffen. Der schweizerische Bundesrat stellt von seiner Konzeption her eine Kollegialbehörde dar, die möglichst die Interessen aller Bevölkerungsgruppen berücksichtigen sollte. Es kann daher gar nicht in der Aufgabe des Bundesrates liegen, in Abstimmungskämpfe eingreifen zu wollen, weil sonst die Gefahr bestünde, daß Minoritäten innerhalb des viersprachigen Landes fortwährend majorisiert werden. Einen Abstimmungskampf zu führen, sollte daher ausschließlich die Aufgabe der politischen Parteien, der Verbände und der zu einer Abstimmungsvorlage meist ad hoc gebildeten jeweiligen Pro- und Kontra-Komitees sein. Wenn der Bundesrat nun trotzdem zunehmend in Abstimmungskämpfe eingreift, seine Autorität medienwirksam ins Spiel bringt, mit seinen PR-Beauftragten und mittels Bundesgeldern den Abstimmungskampf überlegen mitbestreitet, dann hat dies fatale Folgen für die politische Kultur der Schweiz. Dann droht auf Dauer die direkte Demokratie zu einem reinen Machtspiel zu verkommen und das Rechtsleben wird zu einer elitären Angelegenheit, wo es nur noch darum geht, zu fragen: Wie viele finanzielle Mittel werden benötigt und wie lange und mit welchen Methoden muss eine entsprechende Kampagne vorbereitet werden, um das vom Bundesrat und vom politischen Establishment gewünschte Ergebnis in einer betreffenden Abstimmung durchsetzen zu können?

Die gegenwärtige Systemkrise kann nur durch ein Hinarbeiten auf die Dreigliederung überwunden werden

Wie kann das Ohnmachtsgefühl des einzelnen gegenüber einer solchermaßen sich abzeichnenden Verquickung von Medienmacht und Politik überwunden werden? Dies ist in tiefgreifender Weise nur mit der von Rudolf Steiner entwickelten Geisteswissenschaft möglich, weil erst durch diese der dazu notwendige Überblick über einen derartigen Gesamtzusammenhang gewonnen werden kann. Eine Frucht dieser Geisteswissenschaft ist die Einsicht, dass in der heutigen Zeit das soziale Ganze, der soziale Organismus, dreigegliedert sein muss, dass dessen drei Glieder sich zwar wechselseitig bedingen, auf ihren Gebieten jedoch frei arbeiten müssen. Ein Erziehungswesen, das Teil eines von Wirtschafts- und Staatsinteressen freien Geisteslebens wäre, würde die Möglichkeit abgeben, Medienschaffende hervorzubringen, denen es aufgrund ihrer inneren Festigkeit und ihres geschulten Urteilsvermögens nicht im Traum einfallen würde, den Medienkonsumenten fortwährend politisch indoktrinieren zu wollen. Ein solches Bildungswesen könnte dann auch in entsprechender Weise zu einem geistigen Klima beitragen, in welchem wiederum ein Verständnis für die Notwendigkeit der Einhaltung der Gewaltenteilung etwa in bezug auf Staatsangelegenheiten vorhanden wäre. Auch das von Stamm angesprochene Problem, dass Journalisten heute vielfach «unter starkem finanziellem Druck stehen» und in Lohnabhängigkeit arbeiten müssen, würde in einer dreigegliederten Gesellschaft überwunden werden. Aufgrund der darin realisierten Entkoppelung von Arbeit (Leistungserträgnis) und Einkommen wäre es gar nicht möglich, dass derjenige, der wirtschaftlich Macht besitzt, Journalisten Vorschriften machen könnte, was diese zu schreiben hätten.

Das gegenwärtig erklärte Ziel der schweizerischen Regierung ist es, unterstützt von den Medien, die Schweiz Schritt um Schritt in den in Bildung begriffenen europäischen Einheitsstaat *Europäische Union* einzuverleiben. Die Gegenwart fordert jedoch das genaue Gegenteil: Differenzierung. Stellvertretend für alle anderen Länder gilt es vielmehr zu fragen: Was hat zum Beispiel die Schweiz in ihrem Staatswesen bisher an für die Zukunft entwicklungsfähigen Elementen hervorgebracht, etwa in bezug auf die Neutralität, die direkte Demokratie, den Föderalismus, und wie könnten diese Elemente im Sinne einer Realisierung der Dreigliederung weiterentwickelt werden?

Andreas Flörsheimer, Dornach

1 Mit der Absetzung von Botschafter Borer verliert die Schweiz einen ihrer fähigsten Diplomaten. Borer hat sich insbesondere durch sein unbefangenes Urteilsvermögen ausgezeichnet. Er wurde bekannt als Chef der sogenannten Task Force «Schweiz - Zweiter Weltkrieg», der 1996 – 1998 in dem Konflikt um nachrichtenlose Vermögen von Holocaust-Opfern zwischen Schweizer Großbanken einerseits und amerikanisch-jüdischen Organisationen sowie amerikanischen Regierungsstellen andererseits die Aufgabe zukam, die Position der Schweiz gegenüber den amerikanischen Medien zu vertreten. Siehe hierzu: *Der Europäer*, Nr. 12, Oktober 2000, Seite 6ff. («Der Milliarden-Deal»).

2 Diese völlig übereilte Vorgehensweise erscheint umso fragwürdiger, wenn man bedenkt, dass diese Verträge aufgrund des langwierigen Ratifikationsprozesses in der EU erst drei Jahre später in Kraft getreten sind (1. Juni 2002).

Zum politischen Hintergrund der Entlassung von Botschafter Borer

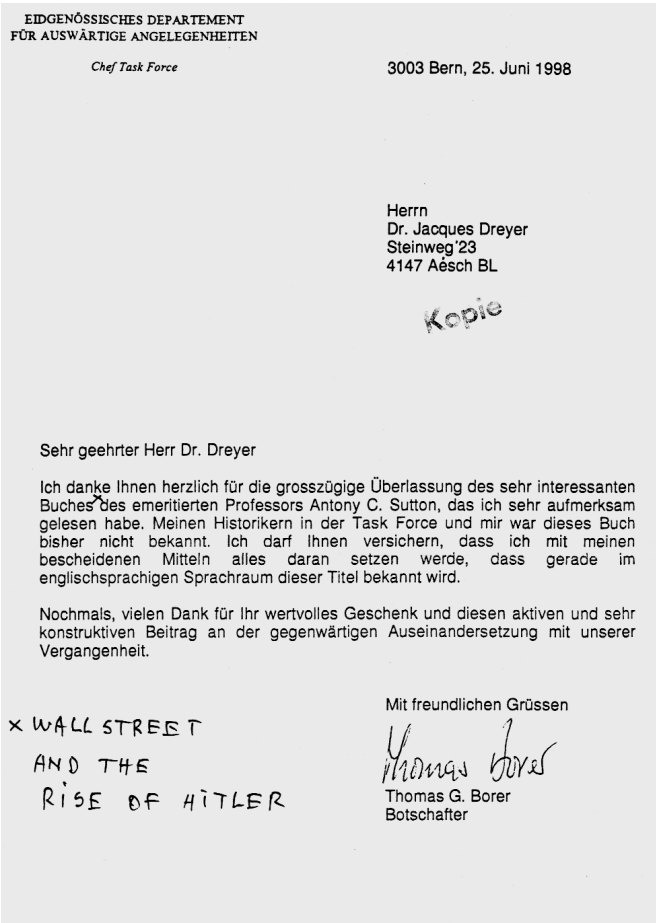
Die wirklichen Gründe der Abberufung von Thomas Borer vom schweizerischen Botschaftsposten in Berlin hängen nicht in erster Linie mit dem ungewöhnlichen Repräsentationsstil von Borer und seiner Frau zusammen; viel maßgeblicher für die aus dubiosem, anonym agierendem Hintergrund lancierte Boulevard-Kampagne dürfte Borers unbefangenes und daher politisch kaum berechenbares Urteilsvermögen gewesen sein. So hat er als Chef der *Task Force* mitten in den Verhandlungen mit den amerikanisch-jüdischen Organisationen die Untersuchungen eines ihm zugesandten Buches begrüßt und seinen Mitarbeitern zum Studium empfohlen – eines Buches, das seine resp. die schweizerische Verhandlungsbasis in unerwarteter Weise hätte verstärken können: Es handelt sich um das bis heute nicht ins Deutsche übersetzte Werk von Anthony Sutton *Wall Street and the Rise of Hitler*. Wir haben auf Sutton in dieser Zeitschrift verschiedentlich hingewiesen (siehe z.B. *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 6/7, April/Mai 1999, S. 24ff.). Andreas Bracher charakterisiert *Wall Street and the Rise of Hitler* wie folgt: Das Werk «behandelt die Rolle amerikanischer Industrieller und Finanziers beim Aufstieg Hitlers und bei der deutschen Aufrüstung bis hin zum Zweiten Weltkrieg. Das Buch unternimmt es, für den deutschen Nationalsozialismus (...) plausibel zu machen, dass amerikanische Wirtschaftskreise sowohl bei der Entstehung des Regimes Geburtshilfe geleistet als auch an seiner wirtschaftlich-technologischen Aufrüstung mitgewirkt hatten» (A. Bracher, *Europa im amerikanischen Weltsystem*, Basel, 2. Aufl. 2001, S. 57).

Borer vor dem Brandenburger Tor

Das nebenstehend abgedruckte Schreiben Borers zeigt, dass er bereit war, auch Gesichtspunkte wie die von Sutton entwickelten zumindest indirekt in seine Verhandlungsaufgabe miteinzubeziehen. Das dürfte ihn, auch wenn er das Gewicht von Suttons Recherchen nicht offen in die Waagschale gelegt haben sollte, bei seinen Kontrahenten, die es bis heute zu vermeiden wussten, dass die Rolle amerikanischer Wirtschaftskreise beim Aufbau des Hitlerismus jemals ernsthaft öffentlich in großem Maßstab diskutiert wurde, nicht beliebter gemacht haben.

Auch wenn Borers Kenntnis von Suttons Recherchen am weiteren Verlauf der Verhandlungen nichts geändert haben dürften – ein Botschafter mit derart politisch «unkorrekten» Neigungen musste Anstoß erregen. Nur ein Schweizer Botschafter, der in bezug auf den Holocaust die offizielle Doktrin restloser mitteleuropäischer Alleinschuld nachbetet, wird auf die Dauer bestehen können – in Berlin, dem europäischen Hebel der amerikanischen Holocaust-Politik.

Thomas Meyer



EIDGENÖSSISCHES DEPARTEMENT
FÜR AUSWÄRTIGE ANGELEGENHEITEN

Chef Task Force

3003 Bern, 25. Juni 1998

Herrn
Dr. Jacques Dreyer
Steinweg 23
4147 Aesch BL

Kopie

Sehr geehrter Herr Dr. Dreyer

Ich danke Ihnen herzlich für die grosszügige Überlassung des sehr interessanten Buches des emeritierten Professors Antony C. Sutton, das ich sehr aufmerksam gelesen habe. Meinen Historikern in der Task Force und mir war dieses Buch bisher nicht bekannt. Ich darf Ihnen versichern, dass ich mit meinen bescheidenen Mitteln alles daran setzen werde, dass gerade im englischsprachigen Sprachraum dieser Titel bekannt wird.

Nochmals, vielen Dank für Ihr wertvolles Geschenk und diesen aktiven und sehr konstruktiven Beitrag an der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit.

Mit freundlichen Grüssen

Thomas Borer

Thomas G. Borer
Botschafter

× WALL STREET
AND THE
RISE OF HITLER

Das Antwortschreiben von Botschafter Thomas Borer

Das Ende des goldenen Zeitalters

Der Schriftsteller Gore Vidal und seine Entlarvung der amerikanischen Politik **Teil 1**

***Der Europäer** hatte über einige Jahre hinweg eine Reihe von Porträts gebracht, in denen Personen vorgestellt wurden, deren Lebenswerk uns für ein Verständnis der amerikanischen Außenpolitik besonders interessant und bedeutsam schien. Zu dieser Reihe gehörten die Artikel über Anthony Sutton (Jg. 3, Nr. 6, 7 u. 8, April-Juni 1999), Carroll Quigley Jg.4, Nr. 7, Mai 2000), Lyndon LaRouche (Jg. 4, Nr. 12, Jg. 5, Nr. 1, Oktober-November 2000) und Noam Chomsky (Jg. 5, Nr. 7, Mai 2001). Das in dieser und der nächsten Nummer folgende Porträt des Schriftstellers Gore Vidal soll diese Serie vorläufig abschließen.*

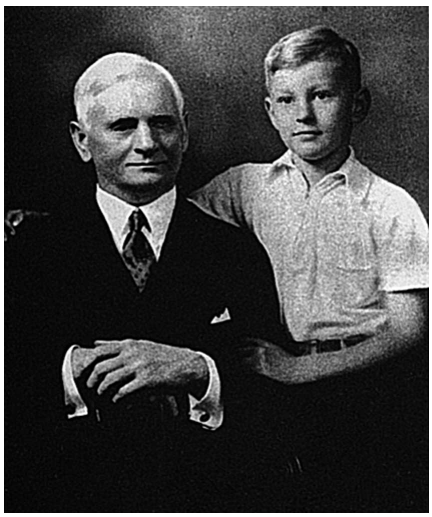
Andreas Bracher

I.

Die zweite große Gestalt radikaler öffentlicher Kritik am eigenen Land ist in Amerika neben Noam Chomsky der Schriftsteller Gore Vidal. Beide könnten verschiedener kaum gedacht werden. Bei Chomsky, einem Intellektuellen und Akademiker, verbinden sich Sanftmut, innere Konsequenz und unbeugsame Hartnäckigkeit zu einer Haltung, die ihm in früheren Zeiten vielleicht eine Verehrung als «Heiliger» hätte zuteil werden lassen. Vidal dagegen ist ein Großschriftsteller und Lästermaul mit einer Vorliebe für Sottisen, Sarkasmen und sexuellen Klatsch, ein idealer Gast bei Parties der High Society. Er ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, hat zudem jahrelang als Hollywood-Drehbuchautor gearbeitet und in höherem Alter auch selbst in einer Reihe von Filmen als Schauspieler mitgewirkt. Vidal stammt seiner Herkunft nach aus der politischen Elite Amerikas. Er ist von dieser Elite als einer der ihren akzeptiert worden, hat aber im Lauf der Jahrzehnte eine Kritik an Amerika und der amerikanischen Politik entwickelt, deren Radikalität und Kraft weit über die Einfälle eines bloßen Hofnarren hinausreichen.

Geboren am 3. Oktober 1925, wuchs Vidal in Washington in der unmittelbaren Einflusssphäre der amerikanischen Politik auf, – er hat ihre Atmosphäre gleichsam mit der Muttermilch in sich aufgesogen. Ein geliebter Großvater, in dessen Haus er lebte, Thomas Pryor Gore (1870–1949), war über zwei Jahrzehnte hinweg (1907–1921 und 1931–1937) demokratischer Senator für den Staat Oklahoma. Gore, der bei zwei verschiedenen Unfällen im Abstand weniger Jahre auf beiden Augen erblindet war, war eine legendäre Figur im amerikanischen Kongress. Er war zeitweise enger Gefolgsmann der beiden demokratischen Präsidenten Wilson (1913–1921) und Franklin Roosevelt (1933–1945), wandte sich aber von beiden wegen der amerikanischen Eintritte in die jeweiligen Weltkriege ab. «Der Imperialismus der beiden Roosevelts und Woodrow Wilsons (...) war für Gore (...) eine entsetzliche Ablenkung von unserer eigentlichen Bestimmung, die in der Vervollkommnung unserer ungewöhnlichen, wenn nicht sogar ausgesprochen ‹außergewöhnlichen› Gesellschaft bestand[1],» hat Vidal später geschrieben. Roosevelt verhinderte 1936 seine Wiederwahl in den Kongress, weil Gore gegen die sich schon damals abzeichnende Kriegspolitik opponierte. Von ihm lernte Vidal aus erster Hand über die Atmosphäre von Intrigen und Tricks, die den amerikanischen Kriegserklärungen 1917 und 1941 vorausging, ein Wissen, das dann später in seine Romane über die Geschichte der amerikanischen Politik mit eingeflossen ist.

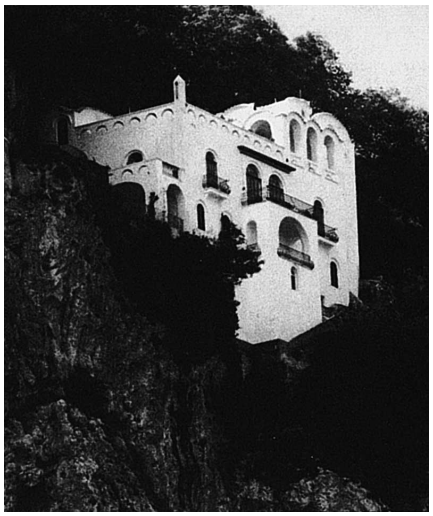
Seiner Blindheit wegen war Gore eine Person, der eine besondere nationale Anteilnahme zuteil wurde: «Dad hatte eine eigentümliche Stellung im Lande, nicht unähnlich der von Helen Keller, einer Frau, die von Geburt an taub, stumm und blind war. Die breite Öffentlichkeit nahm regen Anteil daran, wie die beiden mit ihrem Unglück fertig wurden, und wir Kinder und Enkelkinder wurden nicht wie Nachkommen irgendeines Politikers behandelt, sondern wie die privilegierten Erben einer inspirierten Persönlichkeit.»[2] Vidals Vater Eugene Luther Vidal, obwohl ein ‹Versager›, war doch immerhin in den 1930er Jahren Luftfahrtminister unter Franklin Roosevelt. Zum Gore–Clan, aus dem Vidal mütterlicherseits stammt, gehört auch beispielsweise Al Gore, Clintons Vizepräsident (1993–2001) und wohl eigentlicher Gewinner der Präsidentschaftswahlen 2000, der aber vom Obersten Gerichtshof für weniger geeignet befunden wur-



Senator Gore mit dem zehnjährigen Vidal

de als der jetzige Präsident George W. Bush.[3]

Von den drei Kraftzentren des öffentlichen Lebens in Amerika im letzten Jahrhundert – Washington (die Politik), New York (die Wirtschaft, Wall Street) und Hollywood (die Filmindustrie) – kennt Vidal diejenigen in Washington und Hollywood aus unmittelbarster, intimer Anschauung. Vidal hat zweimal – wenn auch erfolglos – als Demokrat für den amerikanischen Kongress kandidiert (1960 in New York, 1982 in Kalifornien). Er war einer jener Intellektuellen, die John F. Kennedy während seiner Präsidentschaft (1961–1963) um sich zu scharen liebte, war mit Kennedys Frau Jackie weitläufig verwandt und verkehrte damals regelmäßig im Weißen Haus, dem Präsidentensitz. Und von Mitte der 50er bis Mitte der 60er Jahre arbeitete Vidal vorzugsweise als Drehbuchautor für Hollywood.



Vidals Villa in Ravello

Seine Karriere als Schriftsteller zerfällt in zwei ungleiche Perioden. Er trat mit seinem ersten Roman unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1946 auf und hatte sofort großen Erfolg. Er wurde zu einem jungen Stern der amerikanischen Literatur, der beispielsweise mit Tennessee Williams, Anaïs Nin oder Paul Bowles befreundet war, als Mitglied der amerikanischen Jeunesse dorée und Künstlerszene durch Europa tourte und sich im Zentrum des amerikanischen Literaturbetriebs, in New York, niederließ. Zwischen 1946 und 1954 veröffentlichte Vidal acht Romane, mit denen er sich einen festen Platz in der amerikanischen Literatur verschaffte. Als aber in den 50er Jahren der McCarthyismus in Amerika eine Atmosphäre zunehmenden Misstrauens, ideologischer Kontrolle und allgemeiner Heuchelei hervorbrachte, hatte Vidal mit diesem ihm feindseligen Klima zu kämpfen. Nach 1954 veröffentlichte er zehn Jahre lang keinen Roman mehr, sondern schrieb dafür Theaterstücke und Filmdrehbücher, – so unter anderem zur Verfilmung von «Ben Hur» und zu dem ausgezeichneten Film «Der Kandidat» (*The Best Man*) über den Intrigenkampf um eine Präsidentschaftsnominierung.

Seit den 60er Jahren lebte Vidal den Hauptteil seines Lebens außerhalb der Vereinigten Staaten, in Italien. 1962 mietete er eine Wohnung in Rom, das er erstmals 1939 besucht hatte. Nachträglich schrieb er über diesen ersten Besuch: «Ich wusste, dass ich hier zu Hause war.»[4] 1972 schließlich kaufte er die Villa ‹La Rondinia› an der Costa Amalfitana (südlich von Neapel) in Ravello, – dort, wo Richard Wagner Klingsors Zaubergarten verortete. In Ravello hat er bis heute seinen Hauptwohnsitz, an dem er mit einem Freund lebt. Es ist der Ort, an dem er seine Bücher schreibt. Vidal ist auch in Italien ein auf Amerika bezogener Autor geblieben, der mit einer Vielzahl von Stellungnahmen auf Entwicklungen in Amerika reagiert hat, häufig dorthin reist und als Figur des öffentlichen Lebens präsent ist. Aber zugleich hat er sich jene selbstgewählte Situation der ‹Verbannung› geschaffen, die es ihm ermöglichte, seinen Blick auf das eigene Land zu jener Objektivität und satirischen Schärfe auszubilden, wie sie seitdem in immer zunehmendem Maße in seinen Essays und Romanen zum Ausdruck gekommen sind.

Seitdem er 1964 seinen ersten Roman nach zehn Jahren veröffentlichte, – eine fiktive Autobiographie des römischen Kaisers Julian Apostata –, hat Vidal ca. 16 weitere Romane veröffentlicht, die in drei klar unterschiedene Gruppen zerfallen: zwei große historische Romane, die in der Antike angesiedelt sind (*Julian, Creation*), eine Reihe von kürzeren satirischen Romanen, die im heutigen Amerika spielen (der erste, berühmteste und skandalträchtigste dieser Romane war 1968 *Myra Breckinridge*) und eine Serie aus sechs bzw. sieben in sich zusammenhängenden großen historischen Romanen, in denen Vidal die amerikanische Geschichte seit der Revolution im 18. Jahrhundert bis in die heutige Zeit behandelt. Fast alle dieser Romane sind Bestseller gewesen, Vidal gehört zu den erfolgreichsten Schriftstellern seiner Generation. Daneben hat er eine Vielzahl von Essays, Rezensionen und Kommentaren geschrieben. Zu seinen bevorzugten Publikationsorganen für diese journalistische Produktion zählten die *New York Review of Books*, die Zeitschrift des akademischen, liberalen Ostküsten-Establishments und in späteren Jahren vor allem *The Nation*, die einzige der traditionellen, renommierten amerikanischen Zeitschriften, die in Opposition zur Weltmachtaußenpolitik steht. Typisch für Vidals Status in Amerika ist es, dass er daneben auch häufiger in einer Zeitschrift wie *Vanity Fair*, der gehobenen Klatsch- und Gesellschaftsillustrierten, veröffentlicht hat. Die Sammlungen seiner Essays bieten insgesamt ein einzigartiges Kompendium des politischen und geistigen Lebens im Amerika des zwanzigsten Jahrhunderts.[5]

II.
Die «Erzählungen vom Weltreich»

Seine Serie von Romanen über die amerikanische Geschichte ist der Kern von Vidals Lebenswerk und seiner Auseinandersetzung mit seinem Geburtsland. Diese Serie ist im Laufe von 33 Jahren entstanden, der erste der Romane, «Washington D.C.», erschien 1967, der letzte, «Das goldene Zeitalter» (*The Golden Age*) erschien im Jahre 2000. Dabei ist dieser letzte Teil eine vollständige Neufassung des ersten, er ersetzt diesen gewissermaßen. Beide umfassen die Zeit von unmittelbar vor Beginn des Zweiten Weltkrieges bis zum Beginn des Kalten Krieges bzw. bis etwa 1954/55. Dem *goldenen Zeitalter* hat Vidal außerdem noch ein Postskript aus der Sicht des Jahres 2000 angefügt.

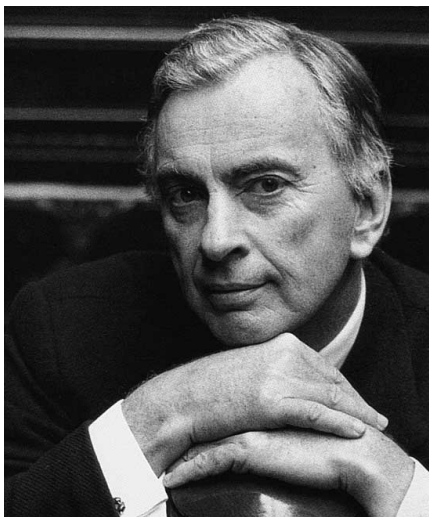
Neben diesem doppelten letzten Teil umfasst die Serie fünf weitere Romane, die jeweils Sichtfenster auf bestimmte Spannen der amerikanischen Geschichte eröffnen. Im Mittelpunkt steht eine von Vidal erfundene, fiktive Familie, die als Nachkommen Aaron Burrs, einer historischen Gestalt, Vizepräsident unter Thomas Jefferson (1801–1805), vorgestellt werden. Die Romane schildern die Schicksale dieser Familie über mehrere Generationen hinweg und, verwoben damit, die Veränderungen der Macht in Washington. Da Mitglieder dieser Familie immer auch mit einem Fuß in Europa verankert sind (in Frankreich), fließt in ihren Blick auf die USA immer etwas von dieser Außenperspektive mit ein. In allen Büchern treten außerdem die Präsidenten der jeweiligen Epoche auf. Abgesehen von der erfundenen Familie sind die Romane in allen Einzelheiten minutiös recherchiert und historisch exakt. Vidal hat über die Jahre hinweg viele Fehden mit den von ihm so genannten «High Priests of Academe», den Universitätshohepriestern – die darüber wachen, dass kein unabhängiger, freier Mensch sich eine gewichtige Stellung in ihren Fachgebieten erwirbt –, ausgefochten, aber er hat es dabei geschafft, die Oberhand zu behalten.

Der zeitlich früheste der Romane, *Burr*, erschienen 1973, spielt in den Jahren von 1775 bis 1840. Er behandelt die amerikanische Revolutionszeit und die ersten Jahrzehnte der Republik. Typisch für Vidal ist allein schon die Wahl seiner Titelfigur, aus deren Sicht die Vorgänge beschrieben werden. Aaron Burr ist in der amerikanischen Legende der in einer Heldengeschichte wie der Revolutionszeit obligatorische Bösewicht. Er nahm am Unabhängigkeitskrieg und den Verfassungsdiskussionen teil und wurde 1801 Vizepräsident, nachdem er von Thomas Jefferson in der Präsidentschaftswahl von 1800 nur äußerst knapp geschlagen worden war. 1804 tötete er in einem Duell Alexander Hamilton, eine andere Gründerheldenfigur der USA. Burr musste außer Landes fliehen und wurde später beschuldigt, von Mexiko aus einen Putsch geplant zu haben mit der Absicht, sich selbst zum Diktator der Vereinigten Staaten einzusetzen. Vidal lässt Burr vor allem als ein Opfer der Machtgier und der Demagogie Thomas Jeffersons erscheinen. Jefferson (1743–1826), das amerikanische «Universalgenie», die Lichtgestalt der Revolution, ist in dem Roman neben Aaron Burr die zweite Zentralgestalt, wird aber in fast karikaturhaften Zügen gezeichnet.

Lincoln, erschienen 1984, umfasst die Jahre des amerikanischen Bürgerkrieges von 1861–1865. Der Roman spielt ganz im Weißen Haus, die Geschichte der Nachkommen Aaron Burrs ist hier weit in den Hintergrund getreten. *Lincoln* ist eine faszinierende Rekonstruktion der Präsidentschaft Abraham Lincolns und der Entscheidungen, vor die er sich gestellt sah. Typisch für Vidal ist es, dass dieser Roman zugleich eine Entlarvung des Lincoln-Bildes ist, wie es im amerikanischen Geschichtsmythos existiert, und doch ein tiefes Interesse und auch eine Bewunderung für den Mann als eine Erscheinungsform menschlicher Größe zeigt.

Vor *Lincoln* erschien noch im Jubiläumsjahr 1976 der Roman *1876*, der in den Jahren 1876 und 1877 spielt und die Politik der USA in einer Hochphase der Korruption zeigt. Liest man ihn heute, so ist man erstaunt, wie viel Ähnlichkeit die Präsidentschaftsentscheidung der Jahre 1876/77 mit derjenigen des Jahres 2000 gehabt hat.

Mit dem amerikanischen Auftauchen als Weltmacht befassen sich *Empire*, erschienen 1987, und *Hollywood*, erschienen 1989. *Empire* beschreibt die Jahre von 1898–1904, die Zeit des beginnenden amerikanischen Imperialismus mit dem Auslöser des spanisch-amerikanischen Kriegs von 1898. Als treibende Figuren dieses Imperialismus erscheinen in dem Roman unter anderem der Publizist Brooks Adams, der Präsident Theodore Roosevelt (Präsident 1901–1909) und der Pressemagnat William Randolph Hearst. *Hollywood* spielt von 1917– 1923. Er behandelt den amerikanischen Eintritt in den Ersten Weltkrieg und die zweite Hälfte von



Gore Vidal

Woodrow Wilsons Präsidentschaft. Wie auch Rudolf Steiner und wie schon sein eigener Großvater sieht Vidal Wilson darin als einen «besserwisserischen amerikanischen Schulmeister, den kein Zweifel in seinem Dünkel erschütterte.»[6] Zugleich behandelt der Roman das Auftauchen eines neuen, andersartigen Machtzentrums im amerikanischen Leben, der Filmstadt Hollywood, die sich im Ersten Weltkrieg zu Propagandazwecken mit dem Washingtoner Machtzentrum zusammenspannt.

The Golden Age (Das goldene Zeitalter) behandelt vorzugsweise die Jahre von 1939 bis 1950. Im Mittelpunkt stehen die historischen Ereignisse der Zeit: die britische Geheimdiensttätigkeit für einen amerikanischen Eintritt in den Zweiten Weltkrieg 1940–41, die Umstände des kriegsauslösenden japanischen Angriffs auf Pearl Harbor 1941[7], die Umstände der Atombombenabwürfe 1945 und die Hintergründe und Entscheidungen, die von 1945–1950 zum Kalten Krieg führten. Das «goldene Zeitalter» sind hier für Vidal diese Jahre von 1945 bis zum Koreakrieg 1950, eine Zeit, als man sich in der Illusion wiegen konnte, dass mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Sieg über Hitler eine Zeit des Friedens und der kulturellen Blüte anbrechen würde, das wahre Zeitalter Amerikas oder das Zeitalter eines wahren Amerika. Es war zugleich Vidals eigene jeunesse dorée, als er noch ungebrochen an Amerikas Sendung glaubte und als ihm als jungem amerikanischem Genie die Welt in Europa und Amerika zu Füssen lag.

Vidal hat diese Romanserie als ganze mehrmals umgetauft: eine Zeitlang hieß sie recht neutral «American Chronicle Novels» (amerikanische Romanchronik oder amerikanische Chronikromane). Dann hatte sie den subtil irreführenden Titel: «Narratives of a Golden Age», Erzählungen aus einem goldenen Zeitalter. Der Titel suggeriert, als ob hier aus einer guten alten Zeit erzählt würde. Die Romane sprechen dem eigentlich Hohn, indem die Geschichte der politischen Macht in Amerika in ihnen von Beginn an als ein ungeheurer Sumpf von Intrigen, Lügen und Korruption erscheint. Andererseits war der Titel von Vidal, der all das ohne Moralisieren als eine Begleiterscheinung der menschlichen Natur hinzunehmen bereit scheint, wohl doch ernst gemeint. Gegenüber der Monstrosität des jetzigen Amerika und seinem von ihm vorhergesagten Verfall hat er diese Vergangenheit doch als «golden» empfinden wollen. Nach dem letzten Roman der Serie, der jetzt das Goldene Zeitalter schon im Einzeltitel trägt, hat er aber die ganze Serie noch einmal umgetauft. Jetzt heißt sie «Narratives of Empire», Erzählungen vom Weltreich. Damit hat er das Motiv der amerikanischen Weltreichspolitik in den Vordergrund gestellt, das eigentlich bestimmend nur in den letzten drei Romanen der Serie ist, das aber auch in den drei früheren schon untergründig als Vorschein einer späteren (verfehlten) Bestimmung der Vereinigten Staaten angeschlagen wird.

Die Romane insgesamt wirken wie eine gigantische Entlarvung der amerikanischen Politik, aber das ist keine Tendenz, die ihnen willkürlich aufgepresst ist, sondern eine, die sich wohl zwangsläufig aus dem Material im Prozess des Schreibens ergeben hat. Vidal hat durchaus eine wirkliche Bewunderung für all die Präsidenten und Personen der hohen Politik, die diese Romane bevölkern, aber es ist eine andere Art von Bewunderung als diejenige der landläufigen Geschichtsmythen. Es ist eine Bewunderung, die sich auf ihre Geschicklichkeit und Gerissenheit als Politiker mehr bezieht, als auf ihre eigentliche Führungskraft für die Gesellschaft. Die Romane sind wie auch seine Essays angefüllt mit Beobachtungen, in denen Vidal die Techniken und Vorgehensweisen der Macht in der Politik der amerikanischen Demokratie beschreibt und zu Sentenzen verallgemeinert. Faszinierend sind beispielsweise seine Beschreibungen von Kämpfen um die Präsidentschaftsnominierung, die dann jeweils im Nominierungsparteitag einer Partei kulminieren.[8] In Vidals Beobachtungen und Maximen verdichtet sich die Erfahrung eines ganzen wachen Lebens im Umkreis der Washingtoner Politik.

Man nehme beispielsweise den folgenden Dialog, in dem der Journalist Charles Schuyler, den New Yorker Gouverneur und Präsidentschaftsanwärter Tilden besucht. Schuyler möchte sich um einen Posten im Umkreis von Tildens möglicher Administration nach der Präsidentschaftswahl bewerben, wagt aber nicht, das ganz offen auszusprechen. Das Ganze spielt im Jahr 1876. Tilden sagt:

«‹Ich brauche ihre Ansichten, um denjenigen von Bigelow etwas entgegensetzen zu können. Er ist davon überzeugt, dass es im nächsten Jahrhundert nur drei Großmächte geben wird – Deutschland, Russland und die Vereinigten Staaten.›

‹Die Gabe der Prophezeiung besitze ich nicht, Gouverneur. Aber in diesem Jahrhundert stehe ich zu ihren Diensten, – sei es jetzt oder später.› Das war so nahe, wie ich mich an eine Bewerbung heranzuwagen getraute.

‹Falls es ein ‹später› geben sollte, werde ich einen Verstand wie den Ihren ganz sicher nicht unbenutzt lassen.› Da war es also, – so gut wie geschrieben. Nein, sogar besser als das! Denn ein so gewiefter Anwalt wie Tilden trifft niemals eine schriftliche Vereinbarung, ohne sich in irgendwelchen Klauseln ein Schlupfloch offen zu halten. Das gesprochene Wort eines Politikers ist fast immer verlässlicher als seine niedergeschriebene Verpflichtung.»[9]

Das gilt kaum für das öffentlich gesprochene Wort, dürfte aber für den privaten Bereich eine präzise, wenn auch der oberflächlichen Meinung entgegengesetzte, Beobachtung enthalten.

Für Vidal geht es in den Romanen auch darum, dieses seltsame Gebilde, die amerikanische Republik, durchsichtig zu machen: Was für eine Art Organismus ist das eigentlich, der sich da gebildet hat und der heute die Menschheit beherrscht? Was ist das wirklich, jenseits der Klischees von «Demokratie» oder «Verfassung»? Vidal verfolgt, könnte man sagen, die reale Verfassungsentwicklung der Vereinigten Staaten, von den Anfängen der Großgrundbesitzer und Sklavenhalter über den gigantischen Ehrgeiz Abraham Lincolns bis hin zur Entwicklung der Weltführungsstellung und des National Security State im zwanzigsten Jahrhundert.

Die politische Intrigenatmosphäre Washingtons kontrastiert Vidal in den Romanen mit Gestalten aus der Kultur, in denen er etwas von einem wahreren Amerika sichtbar machen möchte: dem Dichter Walt Whitman (1819–1892), dem Schriftsteller Henry James (1843–1916) und besonders dem Historiker und Schriftsteller Henry Adams (1838–1918), für Vidal ganz offenbar eine Verkörperung der amerikanischen Möglichkeit zu einer höheren, differenzierteren, pessimistischeren, mehr ‹europäischen› Kultur.[10] Adams repräsentiert für Vidal einen wahren amerikanischen Weisen, der aber einen resignierten Blick auf die weitere Entwicklung des Landes fallen lässt. Im letzten Roman der Serie, *The Golden Age*, betritt als einer dieser kulturellen Repräsentanten dann auch der junge Vidal selbst die Bühne seiner Romane.

Andreas Bracher, Hamburg

(Fortsetzung in der Oktobernummer)

1 Gore Vidal, *Palimpsest. Memoiren*, Hamburg 1996, S. 84.
2 Ebd., S. 70.
3 Vidal hat 1998 einen Essay veröffentlicht, in dem er über den Clan spricht und ein Familientreffen der Gores beschreibt: «Honorable Albert A. Gore, junior», in: Gore Vidal, *The Last Empire. Essays 1992-2001*, London 2002, S. 128-148.
4 GV, *Palimpsest*, a.a.O., S. 117.
5 Diese Essays sind in drei Sammlungen erschienen: *United States. Essays 1952-1992*, New York 1993; Virgin Islands. *A dependency of United States. Essays 1992-1997*, London 1997; *The Last Empire. Essays 1992-2001*, London 2002. Leider ist nur ein kleinerer Teil davon auch in deutscher Übersetzung erschienen.
6 GV, *Palimpsest*, a.a.O., S. 88.
7 Vidal entlarvt in *The Golden Age* auch den bewusst fabrizierten Mythos vom «Überraschungs»-Angriff auf Rearl Harbor.
8 So beispielsweise in *1876* die republikanische Nominierung des Jahres 1876, in Hollywood diejenige des Jahres 1920 und in *The Golden Age* die republikanische Präsidentschaftsnominierung von 1940.
9 Gore Vidal, *1876*, London 2000 (zuerst 1976), S. 136f.
10 Henry Adams stammte aus der Bostoner Präsidentenfamilie Adams, die über mehr als ein Jahrhundert hinweg so etwas wie die amerikanische Staatsfamilie war. Sein Urgroßvater John Adams war einer der Führer der Unabhängigkeitsbewegung gewesen und wurde nach George Washington zum zweiten Präsidenten der USA (1797-1801). Auch sein Großvater John Quincy Adams war Präsident (1825-1829). Der Vater Charles Francis Adams war der bedeutendste amerikanische Diplomat seiner Zeit, u.a. während des Bürgerkrieges amerikanischer Botschafter in Großbritannien. Henry Adams selbst war Professor in Harvard und Schriftsteller. Im notorisch optimistischen Amerika wurde er zu einem exemplarischen «Pessimisten» mit einer geistigen Haltung von eher europäischem Typus. Sein bis heute wirkungsvollstes Buch war seine Selbstbiographie *The Education of Henry Adams* (dt.: «Die Erziehung des Henry Adams») von 1907. Über Henry Adams' jüngeren Bruder Brooks Adams, eine Vaterfigur des amerikanischen Imperialismus – der bei Vidal ebenfalls auftaucht – sprach Rudolf Steiner in einem Vortrag am 16.12.1916 (GA 173).

Das kommende Imperium

«Unser Wohlstand, ein Ziel an sich, stellt auch sicher, dass wir in der Lage sind, unsere militärischen Kräfte, außenpolitischen Initiativen und unseren globalen Einfluss zu erhalten.»
(Aus dem Strategiepapier der US-Regierung «A National Security Strategy for A New Century » vom Oktober 1998).

Krieg im September 2002?

Es ist Juli 2002. In Kuweit, Bahrein, Quatar, Oman, Pakistan und der Türkei, aber auch auf den westeuropäischen Nachschubbasen herrscht Hochbetrieb. Die US-Luftwaffe hat einen Teil ihrer Armada aus dem «unzuverlässigen» Saudi Arabien nach Quatar verlegt. Der *Spiegel*, 30/2002, berichtet vom Einlenken der Türkei gegenüber dem Verlangen der US-Regierung, die türkischen Luftwaffenbasen in Inkirlik und Diarbakir als Drehkreuze der Angriffe gegen den Irak benutzen zu können. Bei Boeing und Raytheon werden Überstunden gefahren, um in Rekordzeit Präzisionsmunition herstellen zu können. Was deutet darauf hin, dass der stets auf Beginn des Jahres 2003 datierte Krieg gegen den Irak schon in diesem September beginnen wird? Wie vor dem «11. September» atypische Entwicklungen an der US-Börse beobachtet werden konnten, so ist auch gegenwärtig, Mitte Juli, an den Terminbörsen in London und New York ein atypischer Preisanstieg bei kurzzeitig fälli-

gen Öl-Kontrakten zu beobachten, was bei Börsen-Insidern auf bald drohende Versorgungsengpässe hindeutet. Denn im Falle eines Krieges gegen den Irak würde dieser seine bedeutenden Ölexporte mit Sicherheit einstellen. Ein anderes Indiz ist der Umstand, dass die USA Druck auf die Türkei ausüben, ihre Neuwahlen nicht schon im November abzuhalten, drohten doch angesichts eines Sieges islamistischer Parteien mitten im Krieg schwer berechenbare Turbulenzen im Hauptaufmarschgebiet gegen den Irak. Außerdem könnte Bush seine eigenen Wahlchancen bei den im November anstehenden Kongressneuwahlen durch einen «patriotischen» Feldzug gegen den Irak verbessern, sind doch die US-Wirtschaftsdaten nicht gerade wahlchancenträchtig. Inzwischen liegt das US-Handelsdefizit bei 400 Milliarden Dollar im Jahr, und die bis dato in die US-Wirtschaft einfließenden Finanzströme bleiben aus: es mangelt an Petrodollars, dem Yen, Euro und sonstigen ausländischen Investitionen, die den US-Boom der 90er Jahre mitfinanziert haben. Alle diese Indizien deuten auf eine «Vorverlegung» der nächsten Etappe im lang andauernden Jahrhundertkrieg des neuen Imperiums.

Der neo-imperiale Diskurs

Im jüngsten *Economist* verfasste der Herausgeber selbst, Bill Emnot, eine Laudatio auf «die vor uns liegende Welt» amerikanischer Weltherrschaft, mit der Artikel-Überschrift «Zugegen bei der Schöpfung» übrigens in Anspielung auf das gleichnamige Buch Dean Achesons über den Beginn der amerikanisch geführten Weltordnung nach 1945. Mit dem Terminus Schöpfung stellt sich die Frage nach dem Schöpfer des neuen Imperiums, dem damit in der Begriffswahl schon theologische Weihen verliehen wurden. Angespielt ist auf das Bild eines Demiurgen einer neu zu erschaffenden Welt eines damit geheiligten Imperiums.

Der von den USA proklamierte Jahrhundertkrieg stellt die Bündelung einer schon lange vor dem «11. September» veranstalteten Strategiediskussion dar, in deren Zentrum schon Mitte der 90er Jahre die Vorstellung eines kommenden Amerikanischen Imperiums gerückt wurde. Bereits 1992 kam der *New York Times* durch gezielte Indiskretion ein Papier zur Kenntnis, in dem das Pentagon empfahl, andere Nationen oder Allianzen daran zu hindern, sich zu Groß- oder auch dominanten Regionalmächten zu entwickeln. Neben Russland fielen auch die Namen Deutschlands und Japans, deren potentieller Regionalmächtestatus durch diverse Integrationsstrategien im Verbund mit einer latenten Drohkulisse neutralisiert werden sollte. Zehn Jahre später bieten die Ereignisse vom «11. September» die idealen Voraussetzungen, diese Vorgaben nach ihrer Realisierung zu erweitern und weltweit in Form einer aggressiv-imperialen Außenpolitik voranzutreiben. Dabei haben sich zum einen die Bedingungen der Neuauflage des «Great Game» um die zentralasiatischen Öl- und Gasvorkommen zugunsten der angelsächsischen Ölfirmen geändert. Zum anderen wurden im Vollzug der vorbauenden US-Strategie bis dato noch gültige Regeln des internationalen Staatenverkehrs radikal außer Kraft gesetzt.

Nachdem im sog. Kosovo-Krieg die Idee der staatlichen Souveränität ad acta gelegt wurde, beanspruchen die USA im Kampf gegen den Terrorismus nunmehr für sich das Recht präventiv, d. h. in Antizipation möglicher terroristischer Aktivitäten gegen «Schurkenstaaten» militärisch vorzugehen. Die dabei aufgestellte Liste terroristischer Schurkenstaaten bleibt der Willkür der einzig verbliebenen Weltmacht vorbehalten. Die US-Zeitschrift *The Nation*, eines der wenigen noch kritischen Blätter im Zeitungsmeer amerikanischen Einheitsdenkens, berichtet von verschiedenen Listen, die im Außen- und Verteidigungsministerium und bei verschiedenen Geheimdiensten kursieren, auf denen all jene Gruppen aufgelistet sind, die zu unterstützen einem Staatsverrat gleichkomme. Die beim Internationalen Gerichtshof durchgefochtene Immunität für US-Soldaten bedeutet nichts anderes, als dass sich die USA das Recht auf Kriegsverbrechen vorbehalten, für die sie nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Das von den Europäern angestrebte internationale Gewaltmonopol bleibt auch durch diesen aktuellen Verweigerungsakt der USA, seine Soldaten der Rechtsfindung des Internationalen Gerichtshofs zu unterstellen, nichts anderes als das Gewaltmonopol der USA, des Pentagon und der die Beschlüsse des Pentagon diktierenden Wirtschaft. Flankiert werden alle diese Maßnahmen, durch die sich die USA außerhalb der Ordnung gestellt haben, die für alle anderen Staaten gelten soll, von inzwischen offen nach außen getragenen Vorstellungen eines notwendig anstehenden amerikanischen Welt-Imperiums in der Tradition des antiken römischen und des britischen Empire des 19. Jahrhunderts.

In der März / April – Ausgabe der Zeitschrift *Foreign Affairs*, dem Sprachrohr des einflussreichen «Council on Foreign Relations», fordert der Journalist S. Mallaby die USA auf, ein Weltreich nach dem Vorbild des britischen Empire aufzubauen. Er begründet das damit, dass einzig eine Weltregierung eine durch Terrorismus, Drogenhandel und Kriminalität destabilisierte Welt wieder in Ordnung bringen könne. Dazu bedürfe es institutionell einer neu einzurichtenden und von den USA geführten Weltbehörde nach dem Vorbild der Weltbank und des IWF, die in ihrem Wirken dann nicht mehr von russischen oder chinesischen Vetos im Stil des UN-Sicherheitsrates behindert würde. Der Autor bedient sich bei seinen Ausführungen des schon standardisierten Argumentationstricks, Amerika sei durch seine Macht gezwungen, die Führungsrolle der «neuen Zeit des Imperialismus» zu übernehmen.

Die Pläne zur Errichtung eines angloamerikanischen Weltreichs an Stelle souveräner Staaten sind bekanntlich Erbschaften der Ambitionen Cecil Rhodes und in historischen Etappen von Figuren wie Yandell Elliot, Robert Strausz-Hupe bis hin zu Brzezinskis, Huntingtons und Kissingers Elaboraten neu aufgelegt worden.[1] Neu ist, dass – kulminierend in S. Mallabys besagtem Beitrag mit dem Titel «on Imperialism's Virtues» – der US-Imperialismus als Welterlösungsphänomen gefeiert wird, während man zur Zeit des Kalten Krieges jeden Imperialismus-Verdacht noch als marxistische Wort-Unschöpfung von sich wies. Imperiale Macht und diese garantierende Kriege sind nunmehr positive Werte, weil sie erst die den Europäern zugeordnete «Mission ewiger Friede» in einer Hobbesschen Welt des ewigen Daseinskampfes arbeitsteilig ermöglichen, meint Robert Kagan, einer der führenden Experten für strategische Fragen der US- Außenpolitik, den Lesern der *ZEIT* vom 11.07. 2002 plausibel machen zu müssen.[2] Erst der «gerechte Krieg» im «Kampf der Kulturen» bzw. «Krieg der Zivilisationen» schafft die Bedingungen des ewigen Friedens in einer glo-

balen Weltordnung der «pax americana». Dabei bildet Huntingtons Zivilisationsparadigma ein Geschichtskonstrukt, dessen Hauptfunktion die Schaffung eines Feindbildes zur Definition des im Grunde brüchig gewordenen Selbstbildes des Westens ist. Dieser theoretische Vorgänger der Ereignisse vom 11. September erfährt nachträglich im Konstrukt der islamischen Urheberschaft seine Bestätigung und eröffnet die Arena der unverstellten und ungeschminkten Rede von der Notwendigkeit des zu errichtenden Amerikanischen Imperiums.[3] Wieder einmal soll die Welt neu geordnet werden, aber diesmal fundamental, und es scheint, als seien die endlosen Fundamentalismus-Debatten das Projektionsspektakel dazu. Die Symbolgewalt des 11. September, zugleich mit [verlogenen, Anm. d. Red.] historischen Anspielungen wie der von Pearl Harbor versehen, hatte dazu zu dienen, den im Erstarren begriffenen westlichen Institutionen einen Schub der Reorganisation zu verleihen. Das verbrauchte und ins Wanken kommende System der sog. Globalisierung sollte einem Nachhilfeprogramm unterzogen werden, das klarstellte, dass zu einem funktionierenden Freimarkt-Kapitalismus eine gehörige Portion Imperialismus, dass zum Wirtschaftskrieg der Globalisierung auch ihr militärischer Arm dazugehört. Dies deutete sich schon vor dem 11. September an. Bei genauerer Lesart hätte schon vermutet werden können, dass eine Inszenierung größeren Ausmaßes bevorsteht. Die *New York Post* vom 12. 01. 2001 ließ in einem Artikel von John Crudele wissen, dass am 12. 01. 2001 der Nationale Sicherheitsrat unter Condolezza Rice mit dem Wirtschaftsrat unter Lawrence Lindsey zusammengelegt, d. h. damit eine Koordination von Außen- und Sicherheitspolitik und ökonomischer Strategie vorgenommen wurde. Angesichts fallender Aktienkurse und einer beginnenden Rezession sollte damit den sicherheitspolitischen Implikationen internationaler Wirtschaftskrisen Rechnung getragen werden. Unter der fiktiven Annahme eines Finanzkollapses wurden CFR-Planspiele durchexerziert, ein Finanznotstandsprojekt namens «Financial Vulnerabilities Project», nach dem die Amerikaner im Falle dessen Eintretens nach Sündenböcken suchen würden und zu einigem bereit seien. Das Ereignis vom 11. September verdeckte vorübergehend den Tatbestand der vor einem möglichen Kollaps stehenden US-Ökonomie. Dafür war aber der terroristisch-islamistische Sündenbock gefunden und der Rettungsanker endloser Kriege.

Die geostrategischen Zielsetzungen der künftigen Kriege gegen «den Terrorismus» und die «Achse des Bösen»

Bereits 1991 brachte der Vater des jetzigen US-Präsidenten seine Überzeugung zum Ausdruck, dass die Befriedung des nahöstlichen Kernkonflikts die unabdingbare Voraussetzung für die volle Handlungsfreiheit der USA im sog. Krisenbogen sei, einem Krisenbogen, der sich von Maghreb über den Persischen Golf bis nach Zentralasien, Pakistan, Indien und China erstrecke. Diesbezüglich scheint die vorgesehene Absetzung Arafats ein Zwischenglied einer auf Kosten der Palästinenser antizipierten Befriedung dieser Region zu sein.

Eine ebenso, wenn nicht noch wesentlichere Bedingung der intendierten Okkupation der Hauptkampflinie der Staaten auf dem 40. Breitengrad – Bosnien, Kosovo, Mazedonien, Georgien, Aserbaidschan, Usbekistan, Tadschikistan, Kirgisien bis hin zu den chinesischen West-Provinzen ist ein eingekreistes Russland, das besonders wegen der drohenden islamischen Konflikte aus dem Süden sich «freiwillig in die Strukturen des Westens einbindet», um seiner drohenden «Implosion» zu entgehen, so der Befund Brzezinskis in der Sommerausgabe 2000 der neo-konservativen US-Zeitschrift *National Interest*.[4]

Seit dem 11. September findet im gemeinsamen Kampf gegen den Terrorismus genau jene Einbindung Russlands in westliche Strukturen verstärkt statt, angefangen mit Putins Freigabe von Militärbasen in verschiedenen zentralasiatischen Ländern, die von den USA im Krieg gegen das Taliban-Regime genutzt wurden und gegenwärtig ausgebaut werden. Sollte diese Einbindung durch verschiedene Kompromisse und «Agreements»[5] betreffs der Aufteilung der Öl- und Gas- Gewinnung durch russische und angloamerikanische Rohstoffkonglomerate, flankiert von beiden Staaten, weiter voranschreiten, so wäre der Weg frei für die Realisierung des am 19. 03. 1999 vom US-Kongress verabschiedeten Seidenstraßenstrategiegesetzes (Silk Road Strategy Act). In diesem Gesetz heißt es u. a. : «Zu den erklärten Zielen der US-Politik im Hinblick auf die Energieressourcen in dieser Region gehört es, die Unabhängigkeit der Staaten und ihre Verbindung zum Westen zu fördern, Russlands Monopol über die Öl- und Gastransportrouten zu brechen, die Sicherung der Energieversorgung des Westens durch breite Streuung der Produzenten zu fördern, den Bau von Ost-West-Pipelines zu ermutigen, die nicht durch den Iran verlaufen, sowie zu verhindern, dass der Iran gefährlichen Einfluss auf die Wirtschaften Zentralasiens gewinnt.»[6] Fünf Tage vor dem Beginn der Bombardierung Jugoslawiens formuliert, zielt die Seidenstraßenstrategie auf die Errichtung einer von den USA kontrollierten «Freihandelszone» aus acht ehemaligen Sowjetrepubliken, die noch bis vor kurzem der geopolitischen Einflusszone Moskaus unterstanden. Das Ergebnis dieser Strategie wäre, ähnlich dem Balkan, die Verwandlung der gesamten Region in einen Flickenteppich amerikanischer Protektorate.

Parallel zur Eingliederung der ehemaligen Sowjetrepubliken in das US-Wirtschaftsimperium durch die Seidenstraßenstrategie bestimmt das Militärbündnis GUUAM die «Kooperation» im Verteidigungsbereich. Laut *Los Angeles Times* vom 06. 01. 2002 sind nach Angaben des Pentagon seit dem 11. September 13 Basen in neun an Afghanistan angrenzenden Ländern entstanden. Insgesamt leben mehr als 60.000 US-Soldaten in den Basen von Bulgarien und Usbekistan bis zur Türkei, Kuweit und darüber hinaus, komplettiert von mehr als 50 Basen vor allem in Norwegen, auf Island, Grönland, Spitzbergen usw., deren Radaranlagen den gesamten Luftraum der früheren UDSSR durchleuchten.[7]

All dies dient dazu, Russland einzukreisen, vom Iran abzuschneiden und China den Weg nach Zentralasien zu versperren. Der Basenteppich[8], den die USA nach dem 11. September errichteten, dient also mehreren strategischen Zielen. Er macht aber auch Entwicklungen rückgängig, die in den westlichen Medien geradezu notorisch verschwiegen wurden: Der US-Einfluss auf Zentralasien war Ende der 90er Jahre durch eine forcierte russische Vertragspolitik mit den dortigen Staaten unter Einschluss Chinas rapide im Schwinden begriffen. Russland baute gerade an einer strategischen Achse unter Einschluss des Iran und Chinas. Gleichsam konstituierte sich in

der «Shanghaier 5er»- Gruppe, bestehend aus Russland, China, Kirgistan, Kasachstan und Tadschikistan ein Verteidigungs- und Wirtschaftsbündnis, dem auch Indien, der Iran und Usbekistan beizutreten gedachten. Es schien, als würde Brzezinskis Schachbrett der Neuauflage des «Great Game» konterkariert. Im Jahre 2000 begann der Rückzug angloamerikanischer Ölkonzerne aus Zentralasien. So trat z. B. Royal Dutch Shell aus einem teuren Pipeline-Projekt von Turkmenistan über das Kaspische Meer Richtung Türkei zurück. Die USA schienen verärgert. Sie zogen erst einmal die Demokratie-Karte, die nun, nach der seit dem 11. September verwirklichten Eingemeindung besagter Staaten, nicht mehr vonnöten ist: Außenministerin Albright kritisierte April 2000 die Wahlen in Kasachstan als zu wenig demokratisch, der Spekulant Soros mahnte anlässlich der Veranstaltung der neuen «Internationalen Allianz der Demokraten» in Warschau, Juni 2000, Usbekistan des Demokratie-Defizits an. Der 11. September war eine Lösung der US-Sackgasse in Zentralasien, einer Region, in der aus amerikanischer Sicht die Weichen für die zukünftige US-Weltordnung gestellt werden.

Könnten die postsowjetischen Reichtümer in US-Regie ausgebeutet werden, so wäre nicht nur die Abhängigkeit vom arabischen Öl neutralisiert, es wären vielmehr auch die geostrategischen Voraussetzungen für ein völlig ungehindertes weltweites Agieren gegeben. Von Osteuropa, dem Baltikum, dem Balkan, Zentralasien bis nach Ost- und Südostasien, überall zu Luft und auf allen Weltmeeren wären die materiellen Voraussetzungen des Imperiums sichergestellt. Die weltweite «Soziale Frage» würde mit dem ideologischen Konstrukt des Krieges der Zivilisationen, mittels neoliberaler Wirtschaftskriege und – wenn deren Dienste versagen – mit High-Tech-Kriegen[9] auf amerikanische Art beantwortet. Hinter der US-Kampagne gegen den internationalen Terrorismus, der über Jahrzehnte tatkräftig aufgebaut wurde, steht die Militarisierung ganzer Weltregionen, die mit den Segnungen des Freihandels, begleitet von den Verschuldungsfallen des IWF und der Weltbank, einhergeht. Das Endziel des Amerikanischen Imperiums ist die Rekolonialisierung der Länder des ehemaligen Ostblocks, des Irak und des Iran, des indischen Subkontinents und letztlich Chinas. Die «Strategie der Spannung», in den 90er Jahren im Balkan auf zynischste Weise angewandt, wird dabei Pate stehen. M. Chossudovsky stellt diesbezüglich in seinem neuesten Buch *Global Brutal* fest: «Unter dem Deckmantel des Kampfes gegen den ‹Terrorismus› oder gegen ‹das Böse› machen sich die USA faktisch die islamische Opposition in der ehemaligen Sowjetunion, im Nahen Osten, in China und Indien zunutze, um diese Länder zu destabilisieren.»[10]

Gerd Weidenhausen, Esslingen

---

1 Einen Überblick dazu: A. Reuveni: *Im Namen der Neuen Weltordnung*, Dornach, 1994.
In drei Veröffentlichungen kommen die maßgeblichen US-Strategen selber zu Wort.
Huntington: *Kampf der Kulturen*, München, Wien 1996.
Brzezinski: *Die einzige Weltmacht*, Berlin 1997.
Kissinger: *Die Herausforderung Amerikas*, München, Berlin 2002.

2 Z. B. mit solchen Sätzen: «Dagegen (gegenüber dem angeblichen europäischen Ideal von Kants ewigem Frieden, d. Autor) bleiben die Vereinigten Staaten in die Geschichte verstrickt, ihre Praxis der Machtausübung schließt den Einsatz von Stärke und militärischer Gewalt ein. Denn sie sehen die Welt ähnlich wie schon der englische Staatsphilosoph Thomas Hobbes im 17. Jahrhundert: als ein anarchisches Gebilde, in dem wirkliche Sicherheit ebenso wie die Verteidigung und Durchsetzung der liberalen Ordnung nicht ohne die Anwendung von Zwangsmitteln zu haben ist.»

3 Es ist aufschlussreich, dass einer der geistigen Väter der heutigen Apologeten des Kampfes der Kulturen, der Historiker Toynbee, die Rettung der westlichen Zivilisation schon damals folgendermaßen umriss: Im Bereich der Politik die Errichtung einer Weltregierung, im Bereich der Wirtschaft die Synthese von «Freiwirtschaft und Sozialismus» und im Bereich der Religion und Kultur eine religiöse Renaissance. Laut Toynbee verschob sich «Poseidons Dreieck», das materielle Kraftzentrum der Geschichte, im 20. Jahrhundert von London nach Washington, laufe aber Gefahr, sich künftig «ins Landesinnere in die Gegend zwischen China und Russland» zu verlagern. Damit lieferte Toynbee die Bewusstseinskarte für jene, die wie Brzezinski und Huntington die westliche als nunmehr amerikanische Zivilisation mit allen Mitteln vor eigenen Ermüdungserscheinungen bewahren wollen. Siehe dazu Gazi Caglar: *Der Mythos vom Krieg der Zivilisationen*, Münster 2002.

4 In selbigem Organ, in dem das Who is Who der Geopolitik regelmäßig veröffentlicht – H. Kissinger, S. Huntington, C. Black, F. Fukuyama und J. Kirkpatrick vom American Enterprise Institute – prognostiziert Brzezinski im Sommer 2000 die sich ausbreitenden Konflikte im machtpolitischen Vakuum des «eurasischen Balkans», die Russland in die Arme des Westens treiben, mit deren Zentrum: Afghanistan. Man betrachte diese Äußerungen Brzezinskis vom Sommer 2000 im Lichte der Folgeentwicklungen seit dem 11. September 2001.

5 Siehe diesbezüglich *Der Europäer*, Nr. 7, 2002 : «Ein Politgespräch in Moskau», kommentiert von A. Bracher.
Vgl. auch. «The new Oil War – The Russian challenge to Saudi dominance» von E. Morse, J. Richard, in: *Foreign Affairs*, März / April 2002.

6 Zitiert in *Global Brutal. Der entfesselte Welthandel, die Armut, der Krieg*, S. 392. Zweitausendeins, Berlin 2002.

7 Genauere Angaben dazu finden sich in dem Buch von W. Biermann / A. Klönne, *Ein Kreuzzug für die Zivilisation?*, Köln 2002.

8 Genauere Angaben in: *Afghanistan, der Krieg und die neue Weltordnung* von W. Wolf. Hamburg 2002, S. 52 – 79. Ausgangspunkt des Basenteppichs ist Bondsteel im Kosovo. Vorläufiger Endpunkt ist ein gerade neu errichteter Stützpunkt nahe der kirgisischen Hauptstadt Bischkek, in unmittelbarer Nähe zu den usbekischen Ölfeldern und 300 Kilometer von der chinesischen Grenze entfernt.

9 Vgl. dazu auch J. Manning / N. Begich, *Löcher im Himmel*, Frankfurt 1996. Zu den Aspekten des Öko- und Atmosphärenkrieges siehe auch Peter Sloterdijk, *Luftbeben. An den Quellen des Terrors*, Frankfurt 2002.

10 *Global Brutal*, op. cit., S. 414.

Leserbriefe

Was wusste Bush über Terrorpläne?

So, wie das nach dem 11. September 2001 gelaufen ist, in den USA, in Afghanistan speziell, Großbritannien, der Bundesrepublik Deutschland, hat die Katastrophe in New York komfortable Reaktionen zum Unternehmen «Weltbeherrschung» zugelassen. Und daher kann man ins Grübeln kommen, wenn man über die News nachdenkt, George W. Bush sei seit geraumer Zeit vor dem 11. September gewarnt gewesen. Denn es bleibt nicht aus, daran zu denken, dass auch Präsident Roosevelt vor Pearl Harbor und Premier Churchill vor dem Luftangriff auf Coventry gewarnt waren. Beide ließen zu, was weitgehend zu verhindern gewesen wäre. Roosevelt wollte die US-Amerikaner zur Teilnahme am Krieg gegen Nazi-Deutschland gewinnen und Churchill dachte den Widerstandswillen der Engländer zu stärken. Beides hatte Erfolg. Weshalb nun ist auszuschließen, dass George W. Bush gewollt zuließ, dass Terror stattfindet. Daher ist nicht alles anders nach dem 11. September, sondern es hätte sich wiederholt, was Herrschaftsdenken eigen ist. Also geschichtlich gesehen eine ziemliche Normalität: einige Tausend opfern der Staatsraison halber. Mehrheitlich wird so etwas nicht für möglich gehalten. Dieser Gutglaube schützt die Akteure. Ergebenheit, Gefolgschaftsschwüre und pathetisches Beileid, diesmal fast weltweit, folgt. Schröder und Schily vornedran... die Unterwerfung der Welt ist einen Schritt weiter. Geplant oder nicht geplant. Globalisierung hat ein Datum: 11. September 2001.

Peter Finckh, Ulm

*Dieser Leserbrief wurde seinerzeit, Mai 2002, sowohl von der **Südwest Presse** wie von der **Süddeutschen Zeitung** abgelehnt. Herr Finckh war freier Mitarbeiter der Kulturredaktion der **Südwest Presse** und schrieb seit dreissig Jahren Leserbriefe, die bisher alle veröffentlicht wurden; er war erstaunt über die Ablehnung seines Leserbriefes und erwartete zunächst auch eine Ablehnung von Seiten der **SZ** nicht. Anmerkung der Redaktion.*

Über den «heiligen Sinn»

Zu: Myriam Ledent-Frister, «Wenn Spatz und Adler aneinander vorbeireden: Unverständnis für Novalis' Europa-Idee», Jg. 6, Nr. 9/10 (Juli / August 2002)

Es kann ja nur um die Erschließung des bisher wenig beachteten, kleinen Werkes von Novalis «Die Christenheit oder Europa» gehen, nicht um Verständnis contra Unverständnis.

Dem aufmerksamen Leser des Werkes wird auffallen, dass sich ein Begriff wie ein roter Faden durch Novalis' Geschichtsbetrachtung zieht; er nennt ihn den «heiligen Sinn», den «religiösen Sinn» oder den «Sinn für das Unsichtbare». Er bildet den Maßstab für seine Urteile. Was dem «heiligen Sinn» förderlich ist, wie es seine Schilderung des Mittelalters zu Beginn seiner Abhandlung zeigt, ist gut; was ihn lähmt oder hemmt, wie es die Veränderungen im Leben und Denken der Menschen in den folgenden Jahrhunderten mit sich brachten, ist schädlich.

Folgt man Rudolf Steiner, der sich in die Standpunkte Nietzsches und Haeckels hineinversetzte, um sie besser zu verstehen, sie objektiver beurteilen zu können (nicht, wie bei Myriam Ledent-Frister, um sie «zu entlarven») und stellt man sich auf Novalis' Standpunkt, so findet man, dass seine Analyse stimmt. Aber bei der Betrachtung seiner Zukunftsvision wird deutlich, was in seinem Deutungsversuch der historischen Entwicklung fehlt. Es fehlt der Erkenntnisbegriff. Auch die zukünftige, Europa vereinende Kirche ist ein Hort des Glaubens, eine Gemeinschaft der Gläubigen. Hier liegt der Unterschied zu Lessing und Goethe, den Rudolf Steiner in dem Textauszug (Kasten Seite 30) anführt. Lessing hat aus seiner Geschichtsdeutung die Erkenntnis der wiederholten Erdenleben gewonnen. Goethe hat in Gestalt des Mephistopheles den Gegenspieler des «heiligen Sinnes» Faust an die Seite gestellt, um Faust im zweiten Teil der Tragödie die Schwelle der geistigen Welt überschreiten zu lassen.

Parzival, der Repräsentant der Bewusstseinsseele, geht von der Tumbheit durch den Zwîfel zur Saelde. Der Weg zur Seligkeit ist lang. Wir stehen noch im ersten Drittel der Bewusstseinsseelen-Entwicklung (1413-3573).

Marianne Wagner, Winterbach

Dilldapp

Schwierigkeiten mit den Nebenübungen: *Die pünktlich ausgeführte Initiativübung*

Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitender Studiengang zum (zur)
Kunst- und Gestaltungstherapeut(in)

2 Jahre Grundausbildung und 4 Jahre Fortbildung
und verschiedene Weiterbildungsseminare

3-jähriges Seminar für **therapeutisches Plastizieren**

3-jähriges Seminar zum (zur) **Biographiebegleiter(in)**

Kursbeginn: April 2003

Seminar- und Ausbildungsunterlagen:
Schule und Atelier: Postfach 3066, CH-8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41 / Fax 052 722 10 48

Dipl. HE sucht in der Schweiz

HEILEURYTHMIESTELLE

Eurythmie
Heileurythmie
Biographie – Hilfe Arbeit

Mariann Heins 8623 Wetzikon Tel. 01 930 05 25

DR. NOYER
APOTHEKE
ZENTRUM FÜR GESUNDHEIT
• Homöopathie
• Bachblütentherapie
• Anthroposophische Heilmittel
• Pflanzliche Heilmittel
• Spagyrik
• Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, Telefon 031 326 28 28
gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Kanonengasse 32 4001 Basel
Telefon 061 270 15 15 Fax 061 270 15 16
werner@wernerdruck.ch www.wernerdruck.ch

Werner macht`s möglich
Kurze Termine. Günstige Preise.

werner druck

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur sFr. 50.– / € 32,–
Tel./Fax 0041 +61 302 88 58

28.5 mm hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 12, Oktober 2002: ***6. September 2002***

KASPAR HAUSER

NEUE FORSCHUNG: Gen-Analyse-Farce als vorsätzliche Fehlbehauptung demaskiert, und weitere wesentliche neue Forschungsergebnisse.

Vortrag zum 190. Geburtstag Kaspar Hausers in

Karlsruhe am Michaels-Sonntag 29.9.2002 im Stephansaal (Ständehausstr.4, Stadtmitte), 14.30 Uhr, Ende gegen 18.30 Uhr.

Vorausgehend 12.00 Uhr Dia-Betrachtung (40 Min.): "Michael im Kampf gegen das 'Ungeheuer', das gegen Kaspar Hauser stärker war. Deckenfresko offenbart okkulte Hintergründe".

Infoblatt anfordern: Tel.069/66129988 (Fax: 8003632);
>dr-r-b@kaspar-hauser-forschung.de<

Info: www.keplerstern.de

"... ein Meilenstein zum Thema Sphärenharmonie."
Robert Powell, Novalis 1/2 2002

"Wer Keplers "Welt-Harmonik" für bedeutsam hält, sollte auch dieses Werk zur Kenntnis nehmen. Es lohnt sich auf ganzer Linie."
Jochen Kirchhoff, raum & zeit, 5/6 2002

DIE SIGNATUR DER SPHÄREN
Von der Ordnung im Sonnensystem
Hartmut Warm

Hartmut Warm, Die Signatur der Sphären
432 S., geb., 200 Abb.,16 Farbtaf., ISBN 3-935958-10-2, € 29,80
Keplerstern Verlag, Hamburg, Tel. +49/(0)40/431 847-24, Fax -72

INTESCOM GmbH 国际咨询
EURASI GROUP 欧亚集团

代理世界各地特价机票 主办各地旅游
VERKAUFEN FLUGTICKET, REISEN WELTWEIT

Tel.: 061 271 3992 **Elisabethenanlage 25, 4051 Basel**
Fax: 061 271 3993 (im La Suisse-Gebäude, vis-a-vis A-Chau)

LANZAROTE
CENTRO DE TERAPIA ANTROPOSÓFICA
Therapie Kultur Urlaub

Anthroposophisches Therapeutikum in den Subtropen

ganzjährig geöffnet

Ärztliche Leitung Dr. med. Hemmerich

C/ Salinas 12 E-35510 Puerto del Carmen / Lanzarote
Tel (0034) 928 512 842 www. centro-lanzarote.de
Fax (0034) 928 512 844 rezeption@centro-lanzarote.de

FACHBUCHHANDLUNG
MADLIGER-SCHWAB
FÜR ANTHROPOSOPHIE

Gerne beraten wir Sie persönlich am Telefon:

0800 786 086

Buchhandlung Madliger-Schwab AG
Die richtige Adresse für anthroposophische Bücher.

www.madliger.ch

S&P
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

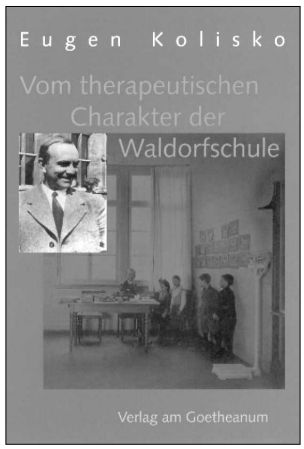
Wir geben der Gestaltung Raum.

Eugen Kolisko

VOM THERAPEUTISCHEN
CHARAKTER
DER WALDORFSCHULE

Aufsätze und Vorträge

Herausgegeben von Peter Selg für
die Medizinische Sektion am Goetheanum
Vorwort von Michaela Glöckler



Neuerscheinung 2002,
232 S., m. Abb., Kt.
ISBN 3-7235-1153-8,
€ 18,– / Fr. 28.–

Weitgehend unbekannte Arbeiten aus dem Nachlaß des ersten, von Rudolf Steiner berufenen Schularztes der Waldorfschule, deren Veröffentlichung mehr als eine kleine Sensation bedeuten kann.

Es wird für die Zukunft der Waldorfpädagogik, ihren zivilisatorischen und therapeutischen Auftrag, einiges davon abhängen, ob die mit Rudolf Steiner verbundenen Intentionen weiter verstanden und mit jener freiheitlichen Treue verinnerlicht werden, die von einem selbständigen und unermüdlich tätigen Geist wie Eugen Kolisko vorbildlich dargelebt wurde. Vielfältige Anregungen Rudolf Steiners griff er auf und arbeitete sie nach 1920 weiter aus – ganz, wie es sich Steiner von unabhängigen und wissenschaftlich orientierten Menschen in seiner Umgebung erhoffte.

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXVI. **21. September 2002**

GOETHES FARBENLEHRE – EINE PHÄNOMENOLOGISCHE EINFÜHRUNG

Hans-Georg Hetzel, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!
Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63
Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65
oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**

Auge
Links **R**echts
f**U**er **E**in
C **S**
OPTIMUM **I**
A**N** DURCHBLICK **C**
IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Bekleidung zum wohlfühlen

Basel: Elisabethenstrasse 28
Luzern: Furrengasse 17
Aarau: Graben 34

Aktuelle und spannende Buchneuheiten

Irina Gordienko's Buch
Die Grundlegung der neuen Mysterien durch Sergej O. Prokofieff

ist nun auch in Englisch lieferbar:

Sergei O. Prokofieff: Myth and Reality
„Sollte sich herausstellen, dass die … angeführten … Argumente berechtigt sind, sehen wir uns einer Situation gegenüber, die weitaus beunruhigender ist als jene, die sich aus der Tomberg-Affäre ergeben hatte." Leserbrief im englischen *Newsletter* (1/2002). 200 S., € 20.50/ £ 14; deutsche Ausgabe: 235 S., € 22.70 / Fr. 34

Karl-Heinrich M. Uhlenried
Kernenergie und „Dritte Kraft"
Die hier gedruckten Vorträge hat der Verfasser 1996 im „Arbeitskreis Selbsterkenntnis – Welterkenntnis" im Rappoltshof in Basel gehalten. Er stellte darin nicht nur kontroverse, aber klar ausgearbeitete, Thesen auf, sondern räumte auch mit einigen antiquierten Missverständnissen mancher Anthroposophen auf. 118 S., 9 Abb., € 16 / Fr. 24

Symptomatologische Illustrationen, Band I
Der 1. Band der Buchausgaben unseres Verlagsrundbriefs bringt den 1. Jahrgang (1998) mit grundlegenden Betrachtungen zur Arbeit mit der geschichtlichen Symptomatologie. Der „absolute Geheimtip" aus Basel (*Anthroposophie weltweit,* 1/2002) ist damit erstmals im Buchhandel (oder auch direkt bei uns) erhältlich. Neu durchgesehen, ggf. aktualisiert und erweitert. 161 S., € 19 / Fr. 28

Lochmann-Verlag, Postfach, CH-4009 Basel 9
Tel. +41 61 3015418, Fax 3013477, Email: lochmann_verlag@gmx.ch